

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der deutsche König

Wildenbruch, Ernst

Berlin, 1909

[urn:nbn:de:bsz:31-87462](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-87462)

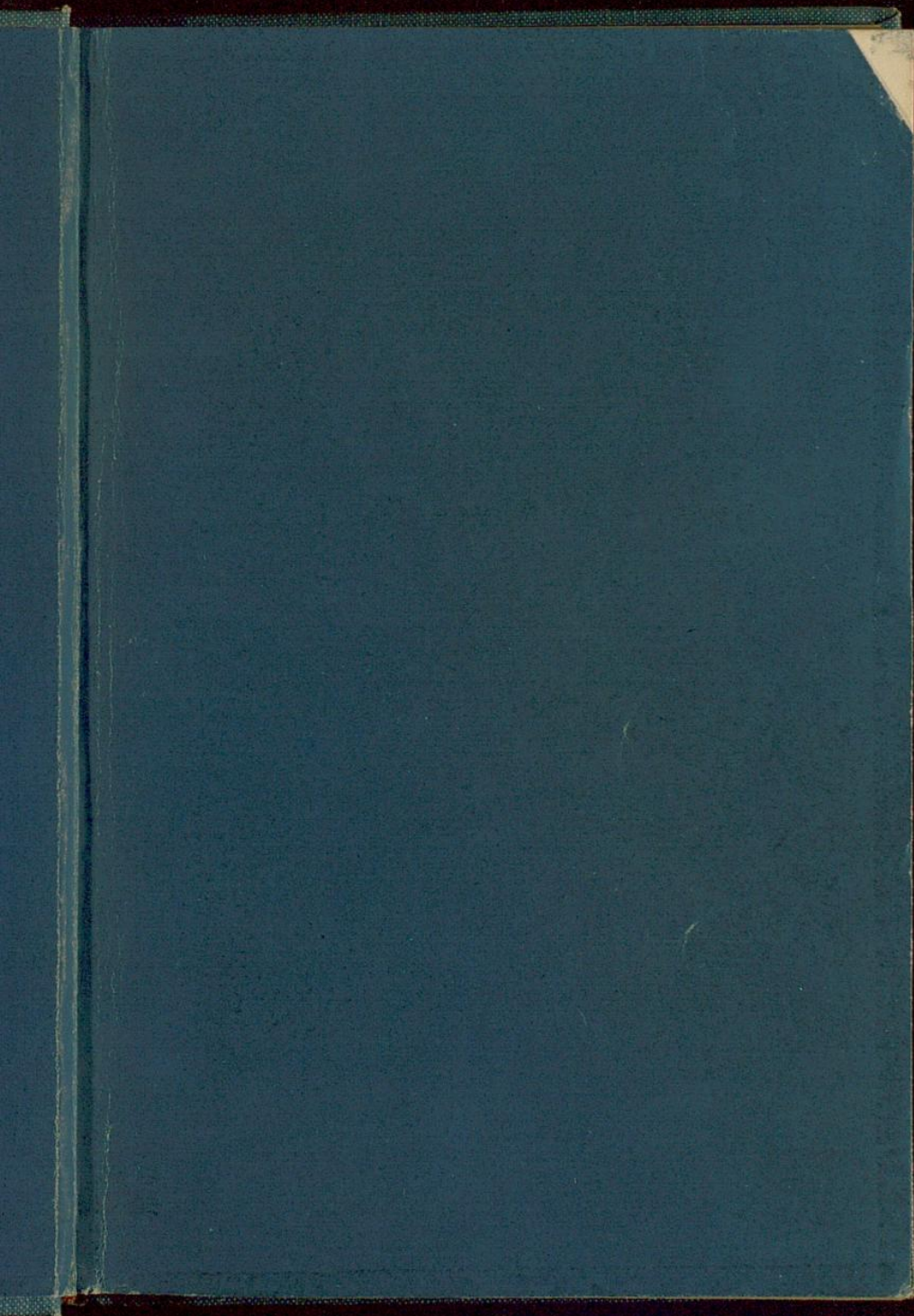
Ernst von Wildenbruch, Der deutsche König

Ernst von Wildenbruch
Der deutsche König

79 A

16483

79A16483



Ernst von Wildenbruch

Der deutsche König

Der deutsche König

Schauspiel in fünf Akten

von

Ernst von Wildenbruch

Berlin

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung

1909

AH

79 A 16483



Alle Rechte, insbesondere das
der Übersetzung in andere
Sprachen, vorbehalten. Den
Bühnen gegenüber Manu-
skript. Aufführungsrecht durch
Felix Bloch Erben in Berlin.
Copyright by G. Grote'sche
Verlagsbuchhandlung in
○ Berlin 1909 ○
Druck von Fischer & Wittig
in Leipzig.



V

Personen

Konrad I. (der Rheinfranke), König der Deutschen
 Eberhard, Herzog der Franken, sein junger Bruder
 Arnulf, Herzog der Bayern
 Burchard, Herzog der Alamannen (Schwaben)
 Oda, Witwe Herzog Ludolfs von Sachsen (über hundert Jahre
 alt)
 Haduwich, ihre Schwiegertochter, Witwe Herzog Ottos des
 Erlauchten
 Heinrich, Herzog der Sachsen, Haduwichs und Ottos Sohn
 Mathildis, Tochter Thiedrichs und Reinhilds, Heinrichs Verlobte
 Reginber, Mathildis' Bruder
 Magenhard
 Godesfred
 Friedrich
 Hato
 Eward
 Diothard, Abt von Hersfeld
 Osdach, Grenzgraf auf Burg Reuschberg
 Haleburch, Osdachs Frau
 Ansik
 Hoger
 Ellas
 Mundioch
 Folsak, Hauptmann der Reuschberger Räuber
 Erster
 Zweiter

} Sächsishe Edle

} Osdachs Knechte

} Häuptlinge der Hunnen

} Reuschberger Räuber

Dado, ein alter Bettler in Friglar
Ein Gefolgsmann König Konrads
Ein Gefolgsmann Reginbers
Kriegsleute, Männer und Frauen von Friglar und
Merseburg

Ort der Handlung

Akt I und IV: Im Hause Ludolfs von Sachsen bei Hersfeld
Akt II: Auf Burg Reuschberg
Akt III: In der Pfalz zu Friglar
Akt V: In Friglar und vor den Mauern von Merseburg

Der deutsche König

Erster Akt

Szene.

Große Halle im Hause Herzog Ottos bei Hersfeld. Ein langer rechteckiger Raum, in der Art alter Hausdielen in einem westfälischen Bauernhause, ganz von schwerem Eichenholz gebaut. In dreiviertel Höhe der Wände läuft ein Söller mit hölzernem Geländer um die Halle. Der Fußboden ist von gestampftem Lehm, auf dem Teppiche gebreitet liegen. An den Wänden rechts sind Türen zu kleinen Kammern, in der Mitte der linken Wand eine große Pforte, die ins Freie führt. Die Hinterwand ist ganz offen, so daß der Blick wie durch ein großes, ebenerdiges Fenster hinausblickt. Man sieht im Hintergrunde draußen eine mächtige, im Frühlingsgrün prangende Linde, die auf einem steinernen, von einer niedrigen Rundmauer umschlossenen Vorplatze steht. Über den Vorplatz geht der Blick in die Landschaft hinaus, in hügeliges Land; in der linken Ecke des Hintergrundes sieht man die Thürme der Hersfelder Kirche, und zwischen den Thürmen, über einige Stufen, das Portal der Kirche.

Erster Auftritt

Auf einem großen Armstuhle, der mitten in der Halle steht, sitzt die uralte Herzogin Oda. Sie ist in die Kissen des Stuhles zurückgelehnt, ihr schneeweißes Haar hängt lang herab, von einer goldgestickten Binde über der Stirn zusammengehalten. Ihre Augen sind geschlossen, ihre Füße ruhen auf einem Kissen. Sie ist weiß gekleidet. Herzogin Hadewich, in dunklem Gewand, sitzt auf einem kleineren Stuhle links neben Oda. Ihr Haar ist braun, mit grau gemischt, und hängt gleichfalls lang herab, über der Stirn von einer Binde, ähnlich wie die Oda's, zusammengehalten. Einige jüngere, dienende Frauen stehen hinter den beiden Herzoginnen, in der rechten Ecke des Hintergrundes.

E. v. Wildenbruch, Der deutsche König.

Sie sind einfach, nicht dunkel, aber auch nicht hellfarbig gekleidet; ihr Haar ist aufgerafft, ohne Stirnbinde. Mathildis steht, wie wartend, in der großen Pforte links. Sie ist ganz hell, in ein weißes Kleid mit roter Stickerei gekleidet; ihr blondes Haar hängt lang herab; in den Haaren trägt sie einen Veilchenkranz, um die Stirne eine Stirnbinde mit goldener Stickerei, die aber zierlicher als die der alten beiden Herzoginnen ist.

Haduwich (halb laut auf Oda einredend). Wir haben die Halle aufgetan. Nun geht die linde Luft in das Haus. Frühling ist draußen, Täler und Höhen leuchten im Grün. Spürt Mutter Oda den süßen Duft?

Oda (bleibt stumm, mit geschlossenen Augen).

Haduwich. Will die Mutter die Augen nicht öffnen? Will sie Frühling und Blumen nicht sehn?

Oda (mit geschlossenen Augen). Hundertmal sah ich sie kommen, hundertmal gehn. (Sie unterbricht sich, ein unmerkliches Lächeln geht über ihr Gesicht). Hundertmal und sieben dazu. Satt meine Sinne — laß sie ruhn.

Haduwich. Draußen am Vorplatz, die alte Linde —

Oda (wie vorhin lächelnd). Alt — die Linde?

Haduwich. Ist sie es nicht?

Oda. Jünger als ich. Rudolf, als er den Hof sich gebaut, zu Hersfeld den Hof, und die eichene Halle, führte er Oda, sein Weib herein, des Billungs Tochter, die Franken-Jungfrau. Beide wir, pflanzten die Linde. Rudolf bauete Mauer darum, die Linde zu schützen, von Steinen die Mauer. Siehe — der Rudolfsinger Baum.

Haduwich. So sprach Rudolf?

Oda. Rudolf sprach's.

Haduwich. Will Mutter Oda die Linde nicht
sehn? Die alte Linde im jungen Kleid?

Oda. Grünt sie?

Haduwich. Ja, von Haupt zu Füßen.

Oda (mit geschlossenen Augen, greift nach Haduwichs Hand).
Das ist der Schwiegertochter Hand. Das ist die Hand
einer wackeren Frau. Haus und Hof drin wohl ver-
wahrt. (Sie läßt Haduwichs Hand los.) Wo ist Heinrich,
mein Enkelsohn?

Haduwich. Draußen zur Jagd, mit Gefinde
und Genossen.

Oda. Gut war der Sohn, den ich Rudolf gebär.
Den Erlauchten nannten sie meinen Otto. Sei unser
König, sagten sie.

Haduwich. Damals, zu Friglar.

Oda. Damals zu Friglar.

Haduwich. Wo Otto nicht wollte, und sie dann
Konrad zum König wählten.

Oda. Wo sie dann Konrad zum König wählten.
Aber den Sohn, den du gebärst — (sie verstummt, hebt
langsam die Hand, läßt sie auf Haduwichs Haupt sinken).

Haduwich. Dem Vater gleicht er — gleicht er
dem Ahn?

Oda. Der gleicht keinem, als nur sich selbst.
(Sie läßt die Hand von Haduwichs Haupt.)

Pause.

1*

Haduwich (mit einem Blick auf Mathildis). Eine wartet, daß du sie ansiehst — (sie flüstert zu Oda) jene, die wir für Heinrich wählten.

Oda (reißt die Augen auf). Die führe zu mir! Die will ich sehn!

Haduwich (steht auf, nimmt Mathildis an der Hand, führt sie vor Oda, Mathildis kniet nieder).

Oda (blickt lange stumm auf das kniende Mädchen, sagt dann): Diese, wie heißt sie?

Haduwich. Sie heißt Mathildis.

Oda. Wer der Vater? Die Mutter wer?

Haduwich. Beide gewesen — sie sind nicht mehr.

Oda. Elternlos solch ein junges Kind.

Haduwich. Zu Herford im Kloster wuchs sie auf, bei der Großmutter.

Oda. Großmütter sind zu alt für die. Ihre Mutter —?

Haduwich. Reinhild war's; eine Edle vom Friesenvolk.

Oda. Vater, wer?

Haduwich. Hieß Thiederich, der ein Graf war bei den Westfalen. Herzog Widukind sein Ahn.

Oda. Widukind? der wider Karl den Franken focht?

Haduwich. Der wider Karl den Kaiser stritt.

Oda (nimmt Mathildis Haupt in beide Hände). Kommst du von solchem Blute mir? Sachsenblume —

Mathildis (will Oda's Hände küssen).

Oda (entzieht ihr die Hände). Küss meine alten Hände nicht! Küsse du nicht, was morsch und welk! Dir einen andren weiß ich zum Küssen — wer setzte den Beilschenfranz in dein Haar?

Mathildis. Herr Heinrich tat's, Euer Enkelsohn.

Oda. Eigenhändig?

Mathildis. Mit eigener Hand. Und er verzehieß mir noch andre Gabe.

Oda. Tat er? Tat er? Ha, und was?

Mathildis. Singevögel einen Schwarm.

Oda (beinah lachend vor Vergnügen). Singevögel — einen Schwarm?

Mathildis. Wollt' er mir fangen am Vogelherd.

Oda (wendet sich mit strahlenden Augen zu Hadumich). Diese beiden, sie lieben sich?

Hadumich (halblaut). Freut es die Mutter? Gefällt ihr die Maid?

Oda (nimmt Mathildis' Haupt zwischen beide Hände). Morgensonne, junger Tag! Neues Leben in Ludolfs Haus!

Zweiter Auftritt

Abt Diothard (kommt aus dem Hintergrunde, über den Vorplatz, bei der Linde vorbei, bleibt in der offenen Pforte im Hintergrunde stehen).

Dda. Es tritt ein Schatten mir in die Sonne?

Haduwich. Aus dem Münster kommt Diothard der Abt.

Dda (streckt die Hand aus). Ein Schatten, darin es gut sich ruht.

Diothard (tritt herzu, nimmt ihre Hand). Gruß Frau Dda, alte Herzogin.

Dda. Was uns bringt Ihr?

Diothard. Ich künde Besuch: Konrad der König kam nach Hersfeld.

Dda (lehnt sich zurück, schließt wieder die Augen). So laßt ihn rasten, den müden Mann. (Ein feines Lächeln geht über ihre Züge.)

Diothard. Müde? Ja, das ist er wirklich. Wußtet Ihr, daß er müde ist?

Dda (wie vorhin). Ja, Ihr hört's doch.

Diothard. Aber woher? Vom Korvei-Kloster kommt er die Reise; wußtet Ihr, daß er auf Reisen ist?

Dda (wie vorhin). Wißt Ihr denn nicht, daß er seit Frislar immerfort auf Reisen ist?

Diothard. Meint Ihr — seitdem er König wurde?

Dda (wie vorhin). Seitdem reist er, und sucht und sucht.

Diothard. Sucht? Was meint Ihr, daß er sucht?

Oda (lächelt mit geschlossenen Augen, bewegt lautlos die Lippen).

Diothard. Wollt Ihr nicht sagen, was Ihr meint?

Oda (öffnet die Augen, streckt die Hand nach ihm aus, zieht ihn zu sich heran, als wollte sie ihm ein Geheimnis anvertrauen). Den Leib, zu dem er der Schatten ist.

Diothard (blickt sie stumm an, sagt dann bedeutungsvoll): Ludolfs Enkel, ich weiß es wohl, wirft nur seinen eigenen Schatten.

(Glockengeläute erhebt sich aus dem Hintergrunde. Das Portal des Münsters öffnet sich. König Konrad tritt heraus.)

Oda (deutet mit der Hand nach dem Geläute). Eure Glocken. —

Diothard. Sie künden ihn an. König Konrad will Euch besuchen. Wird er Frau Oda willkommen sein?

Oda (richtet sich, soweit sie kann, im Stuhle auf). Richtet alles zu Königs Empfang! Bringt Herzog Ludolfs Herrensiß! Dienende Weiber, schickt sie hinaus!

(Die dienenden Frauen stellen den kleinen Stuhl, auf dem Haduwich gesessen hat, beiseite, gehn dann eilend in eine Kammer zur Rechten, kommen aus dieser mit einem hochlehnigen Armstuhl, ähnlich dem, in dem Oda sitzt, zurück, stellen diesen Armstuhl links neben Odas Stuhl, gehen dann nach links ab. Mathildis ist nach vorn rechts abgegangen.)

Dritter Auftritt

König Konrad, gefolgt von Eberhard, seinem Bruder, einigen Geistlichen und einigen weltlichen Fürsten kommt langsam aus dem Hintergrunde. Im Augenblick, da er aus der Kirche tritt, brechen von links und rechts aus dem Hintergrunde zerlumpte Männer und Frauen hervor, werfen sich kniend dem König in den Weg, strecken bittend die Hände nach ihm aus. König Konrad macht eine unwillig-hilfslos-verzweifelte Bewegung; die Geistlichen, die ihn begleiten, treten rasch hinzu, beschwichtigen die Bettler, denen sie Almosen in die Hände drücken, weisen sie zurück und machen dem König den Weg frei. König Konrad kommt über den Vorplatz, bei der Linde vorüber, bleibt in der offenen Pforte des Hintergrundes stehn.

König Konrad (nach rückwärts sprechend). Sagt ihnen doch, den Unglückseligen, daß ich der mächtige Heiland nicht bin. Könige sind Menschen, sagt ihnen das. Menschen können nicht Wunder tun. Können nicht mit fünf Gerstenbrotten tausend hungrige Mäuler stillen. (Er tritt in die Halle ein, sein Bruder Eberhard folgt ihm, immer zwei Schritte hinter ihm bleibend. Hinter Eberhard die Geistlichen und Fürsten.) Grüße Gott dich, Muhme Oda, Ludolfs Hinterlassenschaft. (Er reicht Oda die Hand.)

Oda. Sitzend muß ich dich empfangen, König Konrad, ich bin alt.

König Konrad (drückt sie freundlich lachend in die Kissen). Ja du bist alt, das wissen wir. Lebte Karl noch, der große Kaiser, er würde sagen: Die kenne ich noch.

Oda (lächelnd). Weiß nicht, ob er mich noch erkannte — damals war ich ein junges Ding.

König Konrad. Aber Ihr saht Euch noch in die Augen — (er steht wie bewundernd vor Oda). Denkmal der Frankenherrlichkeit!

Oda. Denkmäler stehen, wo Tote sind — denkt König Konrad an etwas Totes?

König Konrad (der sich inzwischen mit Hadumich begrüßt hat, setzt sich auf den Stuhl, zu Odas Seite). Hörtest du nicht, von wem ich sprach?

Oda. Ja — von der Frankenherrlichkeit. Die ist tot — das meintest du?

Eberhard (der hinter dem Stuhle König Konrads steht). Nein, das meinte er sicher nicht!

Oda (richtet die Augen auf Eberhard). Der — wer ist's?

König Konrad. Das ist mein Bruder.

Oda. Jünger als du?

König Konrad. Du siehst's ihm an.

Oda (den Blick auf Eberhard). Aber müde ist er auch.

Eberhard (ärgerlich, aufbrausend). Müde — auch? Wer ist denn müde?

Oda. Konrad, dein Bruder.

Eberhard (wie vorhin). Meiner Treu — scheint, Frau Oda kennt uns gut!

König Konrad (streckt ihm, gutmütig lachend, die Hand hin). Holla, holla, junger Bruder, nicht zu hitzig, mein Eberhard!

Eberhard (umfängt in jähher Bärtlichkeit den Bruder). Kränken nicht laß' ich meinen Bruder.

König Konrad. Wer auch fränkt ihn? Es ist ja wahr. Hast du die Bettler nicht gesehn? Wo ich gehe, wo ich stehe, Bettler, Not und Hilfe=Geschrei: „Haus und Hof verbrennt uns der Hunne! Unsere Männer erschlägt der Däne! Aus Slavonien kommen die Heiden. Drinnen im Lande fressen uns Räuber! Hilf uns, König! Hilf uns, König!“ Kann ich helfen? Ich kann es nicht. Habe ich doch nur zwei Hände am Leibe, und das Elend, die Verzweiflung, Hunderttausende reißt's nach mir! Könnte mein Hab' und Gut sie sätt'gen, Gott mein Zeuge, ich gäbe es hin!

Eberhard. Gott dein Zeuge, und ich bezeuge, gütiger Bruder, du sprichst wahr.

König Konrad. Aber kann ich ein brennendes Haus löschen mit einem Becher Wasser? Nein, sie hat recht, die Muhme Oda: das macht müde und alt und krank.

Eberhard. Freunde noch hast du.

König Konrad. Wen? Und wo?

Eberhard (kniert jäh vor ihm nieder, legt die Arme um ihn). Einen Bruder, der sich in Stücke dreimal für dich hauen läßt!

König Konrad (streicht ihm über das Haupt). Siehst du, Oda, sein Kopf ist hitzig, aber sein Herz ein gutes Kind. Bitt' dich, gib ihm die Hand, dem Jungen. (Er veranlaßt Eberhard, aufzustehen, nimmt dessen Hand und hält sie Oda hin.)

Oda (ohne sich zu rühren). Konrad, ich muß an Friglar denken.

König Konrad. Wo sie mich zum Könige wählten, als dein Otto nicht gewollt. Ja — dein Sohn war klüger als ich. Willst du meinem Bruder die Hand nicht geben?

Oda (nimmt langsam Eberhards Hand, sieht ihm ins Gesicht). Ja — ich könnte denken, Konrad, dieser, dein Bruder wäre dein Sohn. (Sie läßt Eberhards Hand fallen.)

König Konrad. Wirklich, wir sind wie Vater und Sohn. Kinder nicht hab' ich.

Oda. Kinder nicht hast du.

König Konrad. Das ist alles, was nach mir bleibt.

Oda (gibt Eberhard einen Wink, zurückzutreten, beugt sich zu König Konrad). Wäre es gut, wenn du Kinder hättest?

König Konrad. Frage Gott, der weiß Bescheid.

Oda. Wenn du die Krone von Friglar müßtest erben auf eines Sohnes Haupt?

König Konrad. Freilich, dein Sohn war klüger als ich, da er der Last vorüberging.

Oda. Aber du nahmst sie.

König Konrad (richtet den gramvoll zürnenden Blick auf sie). Nahm sie — warum? Meinst du, um meine Lust zu büßen? Da wo die Wölfe Herden zerreißen, einer muß sein, der die Wölfe schreckt.

Oda. Müder König — redlicher Mann.

König Konrad. Müde, ja — redlich, warum?

Oda. Weil du Pflicht eines Königs fühlst.

König Konrad (steht mit einer jähen Bewegung vom Stuhle auf; man sieht, wie ihn die innere Bewegung übermannt. Er macht eine gebieterische Armbewegung zu den Anwesenden. Alles weicht auf den Vorplatz hinaus).

König Konrad (mit unterdrückter Stimme zu Oda). Pflicht eines Königs — kennst du die? Einmal hab' ich auch so gedacht: tu deine Pflicht, und dann schlaf' ruhig, wer seine Pflicht tut, tat genug. Aber seit dem Tag in Frislar, Oda, hab' ich das Schlafen verlernt. Seitdem, wo ich gehe und stehe, immer gehn mir die Augen nach, diese Augen meiner Menschen, diese verzweifelnden, diese verzweifelnden: „Du unser König, hilf uns doch!“ Immer zeigen sie mir ihre Wunden, ihr blutenden, schrecklichen Wunden: „Du unser König, heile uns doch!“ Ja, ich bin euer König geworden, und ich möcht' euch helfen und heilen, aber ich kann nicht, um das zu können, Wunder müßt' ich vollbringen können, und ich kann keine Wunder tun! (Er sinkt in den Stuhl zurück, läßt das Haupt hängen. Es tritt eine Pause ein. Dann fährt er fort:) Für den Sammer, den ich erdulde, Hundertjährige, weist du mir Rat?

Oda (starrt ihn mit weitaufgetanen Augen an; ihre Lippen zittern, als wenn sie sprechen wollte, bevor sie dazu gelangt, fährt er fort):

König Konrad. Dich beneid' ich, ja dich beneid' ich; du von allen Menschen die einz'ge, hast

ihn zu Aachen noch gesehn. Andere leben von einer Sonne; wem der Blick von solchen Augen jemals in die Seele drang, hat zwei Sonnen, davon er zehrt.

Oda. Ja, ich weiß ja was du suchst: die Augen, die Augen von Aachen.

König Konrad. Blickten sie nur einmal noch in die kraftverlassene Zeit!

Oda. Such' sie da nicht, wo du suchst!

König Konrad. Wo denn — such' ich?

Oda. Bei den Franken. Niemals wieder bei den Franken leuchten die Augen Karls dir auf.

König Konrad. Warum — meinst du's?

Oda. Weil ich euch sah, alle die ihr nach ihm kamt. Ich hab' ihn gesehn, den Psalmensinger, den frommen Ludwig, den blöden Kaiser. Ich hab' sie gesehn, die zuchtlosen Söhne, die Vaternörder vom Lügenfeld. Ich habe das Haupt ihm wanken sehen unter der Krone des großen Karl, dem Manne des Spottes, dem dicken Karl. Und deinen Ahnen, ich sah ihn auch!

König Konrad. Arnulf?

Oda. Arnulf, der wie ein Mann von Eisen aussah, und mit den Bürgern Bündnis machte und die Hunnen ins Land uns rief.

König Konrad. Mahnst du mich daran?

Oda. Ich frage dich, wieviel zahlst du ihnen Tribut, daß uns die Hunnen am Leben lassen?

König Konrad. Wühlst du in unsern blutenden Wunden? Du, eine Fränkin —

Oda. Nicht Fränkin mehr. Weib des Sachsen seit neunzig Jahren —

König Konrad (mit leisem Lächeln). Wurdest zur Sächsin?

Oda. Spotte du nicht! Etwas weiß ich von den Sachsen, was ihr Franken alle nicht wißt.

König Konrad (sieht sie fragend an).

Oda. Sie sind einen Erdentag jünger als ihr.

König Konrad. Ja, wir machten sie zu Menschen; Christen wurden sie durch uns.

Oda. Stolzler Franke, sprich nicht stolz!

König Konrad. Ruhme Oda, sprich mir nicht feindlich.

(Aus der Ferne, hinter der Szene, von rechts, ertönen Jagdhörner und rufende Stimmen.)

Oda (reckt sich auf, deutet mit der Hand in die Richtung, von wo der Lärm erschallt). Ins Land der Jugend bist du gekommen. Konrad höre, wie Jugend spricht! Nach Augen suchst du, die erloschen — Konrad, in der Halle Ludolfs gibt's noch unerloschene Augen. Auf die Augen hab' Du acht!

Vierter Auftritt

Herzog Heinrich und seine Freunde, die Grafen Reginber, Eward, Godefred, Friedrich, Magenhard, kommen von links, sämtlich im Jagdkleid. Sie kommen so stürmisch, daß

ihr Auftreten den Eindruck einer hereinbrechenden Flutwelle von Lust und Licht macht. Die Begleiter König Konrads treten vom Vorplatz wieder herein. Hinter Heinrich und seinen Freunden kommen Knechte, die auf einer Tragbahre eine erlegte große Bärin, auf einer kleineren zwei erlegte junge Bären tragen. Die Tragbahren werden auf den Boden gestellt. Haduwich und Mathildis kommen von rechts. König Konrad steht auf, mischt sich unter seine Begleiter, um nicht gleich bemerkt zu werden.

Herzog Heinrich. Altmutter Oda, wir haben sie! Unsere Herdenglocken läuten Hosianna!

Reginber. Die schlägt Kälber und Rinder nicht mehr.

Godefred. Hatte sich schon auf den Sommer gefreut; wollt' ihren jungen Brummern zeigen, wo man sich Milch und Honig holt.

Wagenhard. Hatte so was von Tribut gehört, der hier im Lande wachsen soll.

Herzog Heinrich (packt lachend den zottigen Kopf der alten Bärin). Was? Tribut?

Friedrich. Von Heiden und Hunnen hatte sie sich's erzählen lassen.

Herzog Heinrich (beugt sich zum Ohr der alten Bärin, ruft hinein). Räuberin, das merke dir: allen ergeht's, wie's dir ergangen, wer um Tribut ins Land uns kommt!

(Vergnügtes Durcheinanderlachen seiner Freunde.)

Oda (die mit leuchtenden Augen auf Herzog Heinrich geblickt hat). Die Bärin seh' ich — wo ist der Bär?

Reginber (lachend). Ja, den müssen wir uns noch holen.

Godefred (ebenso). Peg, der Vater, brach uns durch.

Ein Jagdknecht (tritt einen Schritt vor). Vitt' um Vergebung; ein Junge meldet: der Bär liegt draußen am alten Teich.

Reginber. Tot?

Jagdknecht. Ja, tot.

Reginber (zu Herzog Heinrich). Nun Heinrich, hörst du?

Herzog Heinrich (leicht errötend, gleichgültig). Ja, wie sollt' ich denn nicht hören?

Reginber. Gestern hatten wir seine Fährte, dann verloren wir die Spur —

Herzog Heinrich (leise zu Reginber). Mir zu liebe — laß die Sache.

Reginber. Aber —

Herzog Heinrich (mit einem Blick auf Hadewich). Die Mutter macht schon Augen, und sie ängstet sich so leicht.

Oda. Also — wer brachte den Bären zur Strecke?

Reginber. Einer, derweil die andern schliefen, muß ihm nachgegangen sein. Ich für mein Teil habe geschlafen.

Godefred (lachend). So auch ich.

Magenhard. Und ich.

Friedrich. Ich auch.

(Alle Augen richten sich auf Herzog Heinrich. Alles flüstert. Heinrich senkt verlegen lächelnd das Haupt, geht zu Haduwich, umarmt sie.)

Herzog Heinrich. Liebe Mutter, sei mir nicht böse.

Reginber (zeigt lachend auf Heinrich). Seht ihr, der Bär bleibt an ihm hängen!

Godefred. Er kann ihn nicht leugnen!

Magenhard. Kann ihn nicht leugnen.

Friedrich. Während wir schlafen, geht er hin, tut ihn ab und kommt dann wieder, so als wäre nichts geschehn.

Reginber. Sagt kein Wort.

Haduwich (zu Heinrich). Du Schlimmer, du Schlimmer! Unbegleitet?

Herzog Heinrich. Sie schliefen so prächtig. Und dann — weil es mein Wald doch war. Also, Mutter, war's doch Pflicht? Bist mir nicht böse? Nein, nicht wahr? Hätte der Junge nicht geplaudert, hätt'st von der Sache du nie gehört. (Er bricht in lautes Lachen aus, küßt die Mutter.) Könnt' ich mit gutem Gewissen nur sagen: Mutter, ich will's nicht wiedertun.

Oda. Wenn du das sagtest! (Sie droht ihm lachend mit der Faust.)

Herzog Heinrich (stürzt jauchzend vor ihr nieder, fängt ihre Hand und küßt sie). Altmutter Oda! Ja, ich schwör's: du, mit dem Bären, du, mit allem Wild-

E. v. Wildenbruch, Der deutsche König.

2

zeug der Erde, du mit dem Teufel nähmst es auf!
(Er springt auf, wendet sich zu den Genossen.) Wer mir
Freund ist, ruft ihr Heil!

Reginber. Heil auf Ida, Ludolfs Witwe!

Godefred. Heil allem, was von Rudolf kommt!

Magenhard. Heinrich!

Herzog Heinrich (abwinkend). Nein.

Friedrich. Was, nein — jawohl! Unser Heinrich!
Unser Herzog!

(Die Freunde umdrängen ihn, fassen seine Hände.)

Herzog Heinrich. Nein ich sage, laßt mich
los! (Er reißt sich los, wendet sich zu Reginber.)

Herzog Heinrich (zu Reginber). Muß mich bei
deiner Schwester entschuld'gen (er tritt zu Mathildis, steht
neben ihr, ohne sie zu berühren, beinah verlegen), Bögel ver-
sprach ich vom Vogelherd.

Mathildis (steht neben ihm, beide sehen sich nicht an,
sie sagt, halb schalkhaft). Ja, Herr Heinrich, einen Schwarm.

Herzog Heinrich (verlegen lächelnd). Vären sind
ungeschlachtes Volk. Gestern der Peg und heute die
Pegin — beide vertraten mir den Weg.

Mathildis. Aber die Beilschen ließen sie mir.

Herzog Heinrich. Freut es — die Jungfrau?

Reginber. Ob es sie freut — sieh, wie sie
prahlt mit deinen Beilschen!

Herzog Heinrich (auffahrend). Prahlst hier einer,
so tat es ich, der ich ihr einen Schwarm versprach,

und nicht einen Vogel brachte. (Er wendet sich zu Mathildis, bietet ihr die Hand.) Aber ich löse Versprochenes ein, Glaubts — die Jungfrau?

Mathildis (nimmt seine Hand, sieht ihm in die Augen).
Herr Heinrich — ja.

König Konrad (der inzwischen mit staunenden Augen auf Herzog Heinrich geblickt hat, tritt einen Schritt vor). Laßt mich Eideshelfer sein: diesem, so scheint mir, darf man glauben.

(Alle Augen richten sich auf König Konrad.)

Herzog Heinrich. Dieser — fremde Herr — wer ist's?

Eberhard. Fremder Herr —? Der Herzog der Sachsen, kennt er den König des Landes nicht?

Herzog Heinrich (mit einem Blick auf Oda). König — Konrad?

Oda. Du stehst vor ihm.

Herzog Heinrich (senkt ein Knie). Also, in meines Vaters Hof grüße ich Euch, mein gnädiger König.

König Konrad (tritt auf ihn zu, reicht ihm die Hand). Diesen Gruß erwidert mein Herz.

Eberhard. Grüßen die anderen Herrn nicht?

Reginber (gegen Eberhard auffahrend). Dieser Herr, der hier Sitten gepredigt —?

Eberhard. Bruder des Königs, daß Ihr's wißt.

Herzog Heinrich (ist aufgesprungen). Und mein Hof dies, und meine Halle! Wenn Ihr's nicht wußtet, daß Ihr's wißt!

König Konrad. Holla, holla, die jungen Köpfe,
und das hitzige, junge Blut.

Herzog Heinrich (wendet sich zu den Gefährten).
Nicht weil jener Herr es sagte, Freunde, grüßt mir
den Herrn, den König.

(Alle Gefährten Heinrichs senken ein Knie.)

König Konrad (winkt ihnen). Dank euch allen,
und allen Gruß. Liebe Herren, steht auf, steht auf.
(Die Gefährten Heinrichs erheben sich. König Konrad tritt zu
Herzog Heinrich.) Ah, die Falte zwischen den Augen —
grad' als stände Peß der Bär immer noch vor ihm.

Herzog Heinrich (auflachend). Gnäd'ger König,
ganz ein anderer steht vor mir.

König Konrad. Otto dein Vater, der er-
lauchte, Freunde waren wir, er und ich. Weißt du
das?

Herzog Heinrich. Das weiß ich wohl.

König Konrad. Freut's dich auch?

Herzog Heinrich. Es freut mich auch.

König Konrad. Ähnlich sieht er dem Vater,
Oda! Stirn und Nase, Mund und Kinn. Nur —
die Augen — die Augen — (er zeigt auf Heinrichs Ge-
fährten). Und das alles sind deine Freunde? Folgen
dir, wo du gehst und stehst?

Herzog Heinrich (lachend). Herr — ich hoff's.

Reginber. Sie tun's!

Alle Gefährten Heinrichs. Sie tun's!

König Konrad (blickt auf Mathildis). Diese — aber?

Herzog Heinrich (verlegen). Sie heißt Mathildis, Reinhilds Tochter, und Thiederichs.

König Konrad (lachend). Gut — du sprichst mir von ihren Eltern. Aber — zu wem denn kommt sie hier?

(Mathildis verbirgt fichernd ihr Gesicht an Haduwichs Halse.)

König Konrad (tritt zu Mathildis, nimmt sie an der Hand). Ah — warum Verstecken spielen? (Er führt sie zu Herzog Heinrich, legt ihre Hand in Heinrichs Hand. Beide stehen erglühend. König Konrad steht vor ihnen, sieht sie mit tiefem Wohlgefallen an.) Wie es glüht — ihr beiden, Jungen. (Er sieht sich um.) Wo ist Diothard, der Abt?

(Diothard tritt heran.)

König Konrad (zu Diothard). Seht mir die — in diesem Lande, wo nur Hunger und Kummer wächst, blühen wahrhaftig auch noch Blumen. Abt, ich habe Auftrag für Euch.

Diothard. Nennt mir den Auftrag, gnäd'ger Herr.

König Konrad. Diese zwei, bevor ich sterbe, sollt Ihr vor Gott mir zusammentun!

(Mathildis stürzt sich mit einem halberstickten Schrei an Haduwichs Hals. Herzog Heinrich steht lautlos bewegt mit niedergeschlagenen Augen.)

Da (fährt im Sessel auf). Hört den König!

Diothard (verneigt sich mit beglücktem Lächeln). Ich hörte ihn.

O da. Hört ihn, alle!

Reginber. Alle wir hörten! Ludolfs Blut und
Widukinds — Herrlichkeit des Sachsenstammes!

Magenhard. König der Sachsen!

Alle Gefährten (umringen Herzog Heinrich, jubeln).
König der Sachsen!

Herzog Heinrich (reckt sich jählings auf, sagt laut,
gebieterisch): Niemals will ich das wieder hören!
Schweigt mir still mit solchem Wort! Einer soll
König sein im Lande! Einer ist's — und der steht
hier. (Ein allgemeines Stillschweigen tritt ein.)

König Konrad (legt die Hand auf Heinrichs Schulter,
sieht ihm tief in die Augen). Spricht dein Mund wie deine
Seele?

Herzog Heinrich. Mein Herr König, das
tut er stets.

König Konrad (halblaut). Dann, in seinem
jungen Leibe birgt Herr Heinrich ein reifes Herz.

Diothard (tritt wieder hinzu). Wäre doch jeder
Auftrag mir so willkommen, gnäd'ger König, wie der
Auftrag, den Ihr mir gabt. (Er blickt nach dem Hinter-
grunde.) Leider hab' ich noch andren.

König Konrad. Ist's zum Seufzen?

Diothard. Leider, ja. Heut vor Bettlern und
Gesuchten hätt' gern ich Euch Ruhe geschafft. Aber einer
ist gekommen, weit des Wegs, und ist kein Bettler.
Sagt, es sei so dringende Not, Euch zu sprechen.

König Konrad. Führt ihn vor.

(Diothard geht in den Hintergrund, König Konrad setzt sich auf den großen Sessel. Aller Augen richten sich nach dem Hintergrund.)

Fünfter Auftritt.

(Graf Dsdach kommt, von Diothard geführt, vom Kirchenplatze herein, geht auf König Konrad zu, kniet vor ihm nieder. Er ist gerüstet; seine Rüstung und sein ganzes Aussehen machen den Eindruck von Abgerissenheit.)

Diothard (steht hinter dem Grafen Dsdach). Dies ist Dsdach, gnäd'ger Herr, Grenzgraf auf der Burg zu Reuschberg.

König Konrad. Reuschberg —? An der Saale die Burg?

Graf Dsdach. Ja, Herr König.

König Konrad. Im Hassa-Gau?

Graf Dsdach. An der Grenze von Slavonien, wo die Heiden wohnen, ja.

König Konrad. Warum kommst du?

Graf Dsdach. Euch zu sagen, daß die Burg verloren ist, wenn Ihr nicht mit dem Heerbann kommt, sie zu retten!

König Konrad. Ist Gefahr?

Graf Dsdach. Ja, Herr König, große Gefahr; die Glomazen rücken an. Hinter ihnen die aus Ungarn, wo sie beten zum Rabegast. Sie wollen die Saale übersteigen. Werden die Saale übersteigen. Werden den Hassa-Gau Euch nehmen, wenn Ihr nicht kommt und Hilfe bringt!

König Konrad (wendet das Haupt zu Eberhard).
Können wir helfen?

Eberhard (zuckt die Achseln). Der halbe Heerbann
steht in Schwaben wider Erchanger.

König Konrad. Und die andre Hälfte?

Eberhard. In Bayern, wider Arnulf.

König Konrad (bitter lachend). Und zwei Hälften
— soviel weiß ich noch vom Rechnen — hat ein jedes
Ding, mehr nicht.

Graf Dsdach. Also — kommt Ihr?

König Konrad (stampft in Verzweiflung mit dem
Fuße auf). Kommt Ihr — kommt Ihr — eine Hälfte
meines Heerbanns drunten in Schwaben, wo der
Herzog Aufruhr macht! Andre Hälfte drunten in
Bayern, wo der Herzog Aufruhr macht! Aufruhr
vorn und Aufruhr hinten, während die Heiden ins
Land mir brechen! Dritte Hälfte hab' ich nicht!
Andren Heerbann hab' ich nicht! Wunder wirken
kann ich nicht! Bin ein Mensch, bin nicht der
Heiland! Bin ein König, den sein Land wie einen
Schächer — — (Er verstummt.)

Graf Dsdach (steht auf). Dann, in Eure Hände,
Herr König, gebe ich Amt und Burg zurück.

Herzog Heinrich (auffahrend). Was?!

Graf Dsdach (wendet sich zu ihm um). Wieso?

Herzog Heinrich. In dieser Stunde, gibst
die anvertraute Burg du preis den Feinden und läufst
davon?

Graf Dsdach. Wer gibt preis, du — junger Wortheld? Wer läuft davon? Wer läuft davon? (Zu König Konrad.) Herr König, ich bin ein erfahrener Mann, weiß, was ich leisten kann, was nicht, Keuschberg halten kann ich nicht! Gebt mir Entlassung.

(Aus dem Hintergrunde vom Vorplatz her, ertönt eine laut rufende Frauenstimme): Gib sie ihm nicht! (Alle Augen richten sich nach dem Hintergrunde.)

Sechster Auftritt

Hateburg steht unter der Linde auf dem Vorplatz, sie klammert sich mit beiden Händen an den Baum, weil sie vor Erschöpfung umzusinken droht.

Graf Dsdach (knirschend, indem er Hateburgs ansichtig wird). Also doch —

König Konrad. Du kennst die Frau?

Graf Dsdach. Sollt' ich mein leiblich Weib nicht kennen? Schickt die Frau davon, Herr König!

Herzog Heinrich. Jetzt aber kann die Frau nicht gehn — siehst du's nicht? Sie ist am Sinken.

Graf Dsdach. Warum kommt sie mir nachgelaufen? Ich verbot's!

König Konrad. Erklärt mir nur —

Graf Dsdach. Was ich zu erklären habe, würde diese da nur stören. Schickt sie fort, Herr König — (er tut einen Schritt auf den Hintergrund zu).

Herzog Heinrich (vertritt ihm den Weg). Nein! Das soll niemand sagen dürfen. Schweigend hätt'

ich mit angesehen, daß man ein verschmachtendes Weib wie ein Tier vom Hofe mir jagt! (Er ruft den Knechten zu.) Wein und Brot für die Frau! (Er geht auf den Vorplatz hinaus.) Kommt — ich selber führ' Euch herein. (Hateburg wendet sich ihm zu, sieht ihm mit einem langen Blick ins Gesicht, stützt sich auf ihn. Er umfängt ihre wankende Gestalt mit dem Arm, führt sie Schritt für Schritt nach vorn. Indem sie näher kommt, erkennt man, daß ihre Gewandung von der langen Wanderung halb zerfetzt ist; ihr dunkles Haar hat sich zum Teil gelöst; in dem bleichen Gesicht glühen zwei mächtige Augen.)

Herzog Heinrich. Ihr seid müde — Ihr seid sehr müde. (Er bleibt mit ihr stehn, sucht mit den Augen nach einem Stuhl.) Hilft mir — niemand zu einem Stuhl? (Es regt sich keine Hand; alles hängt wie mit gebannten Augen an der Erscheinung Hateburgs. Endlich erblickt Heinrich den kleinen Sessel, auf dem vorhin Haduwich gesessen hat; er schiebt ihn heran, so daß er dem Könige gegenübersteht. Mit einer Handbewegung, indem er sie dabei stützt, läßt er Hateburg ein, Platz zu nehmen. Sie sinkt auf den Stuhl. Er bleibt neben ihr stehn; seine Augen ruhen unverwandt auf ihr; man erkennt den Eindruck, den Hateburgs Erscheinung auf ihn macht.)

Hateburg (erhebt, sobald sie sich gesetzt hat, die gerungenen Hände gegen König Konrad, sagt mit heiserer Stimme): Herr und König —

Herzog Heinrich. Sprecht noch nicht. Euch am Gaumen klebt die Zunge.

(Ein Knecht tritt zu ihm heran, reicht ihm einen Becher und ein Stück Brot; Heinrich nimmt ihm beides ab.)

Herzog Heinrich. Hier — ich bring's Euch — trinkt den Wein.

Hateburg (nimmt ihm den Becher aus der Hand, trinkt einen tiefen, durstigen Zug, reicht ihm den Becher zurück. Indem

sie ihm den Becher zurückgibt, bewegen sich ihre Lippen tonlos, ihre Augen richten sich, wie vorhin unter der Linde, mit einem langen Blick auf ihn).

Herzog Heinrich (hält ihr das Brot hin). Nehmt auch Brot.

Hateburg (schiebt seine Hand zurück). Essen nicht — kann ich. Einmal noch — ich bitte — den Wein.

Herzog Heinrich (reicht ihr noch einmal den Becher. Sie trinkt noch einmal, reicht den Becher zurück, sieht ihm wieder in die Augen, sagt mit schwerem Tone:) Dank der gütigen Hand. — (Sie ergreift seine Hand mit beiden Händen, neigt das Haupt mit einer Bewegung, ihm die Hand zu küssen.)

Herzog Heinrich (erglühend). Was tut Ihr?
(Er entzieht ihr die Hand.)

König Konrad (zu Hateburg). Dieser Mann da (zeigt auf Grafen Osbach) ist dein Gatte?

Hateburg (nickt). Ich — sein Weib — bin Hateburg, Tochter Erwins von Merseburg. (Jählings läßt sie sich vom Stuhl auf die Knie gleiten, erhebt die gerungenen Hände zum König, sagt schreiend:) Merseburg! Rettet Merseburg!

König Konrad. Mir vom Reuschberg sprach dein Mann?

Hateburg. Das ist der Kiesel zu Merseburg. Laßt Ihr ihn vom Reuschberg davongehn, dann ist Merseburg dahin.

König Konrad. Aber er sagt, er kann ihn nicht halten?

Hateburg. Halten muß er! Und er kann's!

Graf Dsdach. Das ist nicht wahr!

Hateburg (zum König). Ist wahr!

Graf Dsdach. Die Märrin —

Hateburg (steht auf, zeigt auf ihren Gatten). Der da, der Mann ist kein Sohn vom Hassa-Gau! Als noch Ludwig die Krone trug, das Königskind, dem die Hände sie führten, kam er irgendwo vom Rhein. Darum zerfränkt's ihm nicht die Seele, wenn das Land, das sein Land nicht ist, an die Heiden verloren geht.

Graf Dsdach. Was verleumdest du, wildes Weib!?

Hateburg. Zeig' mir, daß ich dich verleumde! Halte aus! Wenn's sein muß, stirb!

Graf Dsdach (höhnisch). Freilich, mit Worten stirbt sich's leicht.

Hateburg. Ich geh' mit und sterbe mit!

Herzog Heinrich (unwillkürlich ausbrechend). Ha, das Weib!

Graf Dsdach (höhnisch). Nicht wahr —? Das Weib. Eine Balandin! Lernt sie kennen! Soll'n wir beide, du und ich, einsam auf dem Burgwall stehn, bis sie kommen, uns erschlagen?

Hateburg. Männer hast du — wenn du nur willst!

König Konrad (zum Grafen Dsdach). Männer — hast du?

Graf Dsdach. Es ist nicht wahr!

Hateburg. Die Männer von Reuschberg!

Graf Dsdach. Von denen still!

König Konrad. Wer sind die, von denen sie spricht?

Graf Dsdach. Räuber, Diebe, Brandschager des Lands! Die sich in Haufen zusammentaten, die empfiehlt sie mir als Genossen.

Hateburg. Die einzigen, die im verängsteten Land Waffen noch führen.

König Konrad (zu Hateburg). Räuber —?

Hateburg. Ja. Männer, die Habe und Gut verloren —

Graf Dsdach. Und die Habe und Gut sich jetzt von den andren zusammenstehlen.

Hateburg (zu König Konrad). Aber die letzten Männer im Land! Die einzigen, die noch helfen können! Hilfe haben sie angeboten. Kämpfen wollen sie wider die Heiden. Und er schließt die Burg ihnen zu.

Graf Dsdach. Ich — Genosse von Räubern? Ich?

Hateburg. Ist zum Bornehmsein jetzt Zeit? Mann ist Mann, und Waffe Waffe. Jetzt heißt's: Männer an den Feind!

Graf Dsdach. Und nachher —

Hateburg. Nachher kommt später.

Graf Dsdach. Machen sie mir zum Raubnest die Burg!

Hateburg. Halte Ordnung über ihnen!

Graf Döda ch (in fassungstoser Wut). Und wer hält mir in Ordnung dich?

Herzog Heinrich. Sprichst du so zu deinem Weib?

Graf Döda ch. Diese, daß ihr's hört und wißt, in ihren Adern das Blut ist wild. Lange schon bin ich dieser zu alt. Ich, ihr Mann, ihr nicht Manns genug! Die vom Keuschberg, von denen sie spricht, das ist wildes junges Volk, das gefällt ihr.

Hateburg (mit einer Bewegung, als wollte sie sich auf ihn stürzen). Schweig du!!

Graf Döda ch. Darum nach ihnen verlangt das Weib. Darum nachher, wenn der Kampf vorbei, will sie mit ihnen zusammensitzen.

Hateburg (greift sich mit beiden Händen ins Haar, stößt einen furchtbaren Schrei aus). Hilf mir Gott!!

(Pausc.)

König Konrad. Furchtbar, wessen dein Mann dich anklagt.

Hateburg (bricht in lautes Weinen aus). Falsch mich anklagt —

König Konrad. Reinige dich.

Alle anwesenden Männer (mit Ausnahme Herzog Heinrichs, der mit starren Augen wie gebannt auf Hateburg blickt). Reinige dich.

Hateburg (fällt auf die Knie, wirft beide Arme empor). Ich rufe zu Gott, daß mich dieser zu Unrecht anklagt. Ja — das ist wahr, bessere Männer gibt's, als dich!

Aber nicht nach ihnen verlangt mich — dessen zum Zeugen rufe ich Gott. Nicht nachher, wenn der Kampf vorbei, will ich mit ihnen zusammensitzen. (Sie blickt umher, gewahrt Diothard, schleppt sich auf den Knien zu ihm hin, legt die gefalteten Hände in seine Hand.) Hier, in die Hand des Gottespriesters tu' ich Gelöbniß: kämpfen will ich auf der Mauer, wie ein Knecht. Nachher, wenn der Kampf vorbei — dessen tue ich hier Gelöbniß — von mir abtun will ich die Welt, weibliches Kleid und Weltgedanken, und zu Merseburg im Kloster Gottes Gelobte will ich sein.

König Konrad (steht vom Stuhle auf). Alle haben wir das gehört.

Diothard (legt die Hand auf Hatzburgs Haupt). Alle hörten wir's — Amen — ja.

Herzog Heinrich. Nun Gelöbniß für Gelöbniß: für die Heimat dieses Weibes, ausziehen will ich für Merseburg.

Graf Döblich. Du willst — was?

Herzog Heinrich. Für deine Burg will ich kämpfen — hörst du's jetzt?

Graf Döblich (zeigt auf Hatzburg). Seite an Seite — mit der da?

Herzog Heinrich. Ja! Mit dem heldenhaften Weibe. Und wenn's sein muß, wider dich!

Graf Döblich (mit bösem Lachen). Ja, das glaub' ich.

Herzog Heinrich. Glaub' es nur! Und was ich noch weiter sage: heut noch rüft' ich zum Auf-

bruch. Wen'ge Tage, so bin ich am Reuschberg. Bis dahin mir hältst du die Burg!

Graf Dösdach. Bist du der König, mir zu befehlen?

Herzog Eberhard (fährt einen Schritt auf Herzog Heinrich zu). Das ist wahr!

Herzog Heinrich (mißt ihn mit kaltem Blick). Was ist wahr?

Herzog Eberhard. Daß Ihr sprecht, als wär't Ihr der König! Daß Ihr über die Burg verfügt!

Herzog Heinrich (wie vorhin). Also den Heizen soll sie gehören? Ist das Eure Meinung, Herr? (Er zuckt verächtlich die Achseln, wendet sich zu Dösdach.) Bis dahin mir hältst du die Burg!

Graf Dösdach. Mit den Räubern?

Herzog Heinrich. Wenn es sein muß, mit den Räubern von Reuschberg, ja!

Graf Dösdach. Wie ein unverschämter Räuber sprichst du selbst.

Hateburg. Er spricht wie ein König! Wie der Erretter seines Landes! (Sie stürzt Heinrich zu Füßen, umfängt mit beiden Armen seine Knie.)

Herzog Heinrich (versucht vergeblich ihr zu wehren). Frau — nicht so.

Hateburg. Die Hand Euch küssen durst' ich nicht, als sie mich stärkte. Darum, zu Füßen Euch geworfen —

Graf Döblich (reißt sie mit rauhem Griff vom Boden empor, zu sich hin). Fort von dem! Hier steht dein Mann! (Es tritt eine schwüle Pause ein. Graf Döblich, Halebürg an der Hand haltend, steht Herzog Heinrich gegenüber, mit fahlem Gesicht, von unten zu ihm aufblickend, plötzlich überkommt es ihn, wie ein Anfall von Wut, er fährt einen Schritt auf Herzog Heinrich zu, schreit ihn an:) Denn die Frau, daß du es weißt — mein ist sie! Daß du's weißt!

Herzog Heinrich (steht ihm lautlos, regungslos, mit starren Augen gegenüber, öffnet dann langsam die Lippen, sein Gesicht nimmt, während er spricht, einen furchtbaren Ausdruck an). Ist sie's denn, so nimm von mir guten Rat an —

Graf Döblich (mit höhnischem Troß, dem man die innerliche Furcht anhört). Rat? Von dir?

Herzog Heinrich (wie vorhin). Auf dem Reuschberg sehn wir uns wieder. Und wenn auf dem Haupt deines Weibes ich ein Haar gekrümmt nur finde — (Seine Stimme schwillt donnernd an) dann vor dem Wiedersehen hüte dich!

Graf Döblich (will erwidern; man sieht, wie ihm die Stimme versagt; er reißt Halebürg an sich und geht stumm mit ihr nach dem Hintergrunde ab).

(Große Pause, in der sich alle Augen auf Herzog Heinrich richten, der wie in einer Erstarrung steht.)

Herzog Heinrich (wie zu sich kommend). Nach dem Reuschberg! Wer geht mit?

(Übermalige Pause.)

Reginber (tritt schweigend zu Mathildis, seiner Schwester, legt eine Hand auf ihre Schulter, mit der andern berührt er, wie spielend, den Weidenkranz auf ihrem Haupt).

E. v. Wildenbruch, Der deutsche König.

3

Godefred (indem er es während des Sprechens vermeidet, Herzog Heinrich anzusehen). Nur — weil diese — Frau da sagte, daß es Diebe und Räuber sind.

Herzog Heinrich (mißt ihn mit finsternem Blick). Ist das alles, was du gehört hast? Daß sie über die Saale kommen, Merseburg uns nehmen werden, Land und Leute verwüsten werden, hast du davon nichts gehört?

Reginber (in der Haltung wie vorhin). D — ja wohl — und würd' ich gerufen, wider die Heiden auszugiehn —

Herzog Heinrich (blickt zu ihm um). Wozu anders riefest du mich?

Reginber (zur Seite blickend). Nur —

Herzog Heinrich. Was — nur?

Reginber (die Hand am Weichenkranze Mathildis'). Ich meine nur — wie so rasch doch Weichen verwelken.

(Eine flüsternde Bewegung geht durch die Versammlung.)

Oda (die bisher mit stummen, glühenden Augen allem gefolgt ist, reckt sich plötzlich auf, sagt zu Mathildis): Du mit den Weichen im Haar, komm her!

Mathildis (tritt auf Oda zu, kniet vor ihr nieder).

Oda (betastet den Weichenkranz auf ihrem Haupte, wendet sich dann zu Reginber). Warum sagst du, die Weichen sind welk? Nicht verleumde mir die Weichen! (Sie beugt Mathildis' Haupt zurück, blickt ihr tief in die Augen, sagt

zu ihr): Einer hat dir vom Vogelherd einen Vogel-
schwarm versprochen — daß er Versprochenes halten
wird, glaubt's das Mädchen?

Mathildis (umfängt Oda mit den Armen, drückt ihr
Gesicht in ihren Schoß, bricht in Tränen aus). Ja — ja
— ja!

Oda (blickt zu Heinrich um). Heinrich, der Enkel —
(Herzog Heinrich tritt zu ihr.)

Oda (faßt seine Hand, richtet sich mit äußerster Anstrengung,
auf seine Hand gestützt, halb stehend auf, sieht ihm mit glühendem
Blick in die Augen, sagt mit mächtiger Betonung): Ja! Ja!
Ja! (Sie sinkt wie erschöpft in den Sessel zurück. Nach einer
kurzen Pause richtet sie sich im Stuhle wieder auf, sagt zu Herzog
Heinrich, indem sie seine Hand fahren läßt): Wenn deine
Freunde zu Hause bleiben, mach' mit den Heiden die
Sache allein.

Magenhard. Seine Freunde bleiben zu Hause?
Ich bin auch von seinen Freunden — (er streckt Herzog
Heinrich die Hand zu.) Heinrich, mein Herzog, ich geh'
mit!

Godefred. Fahr zum Teufel, Mißtrau'n und
Zweifel. Wo der Ludolfinger kämpft, fecht' ich mit.
(Er reicht ihm die Hand.) Ich gehe mit!

Friedrich (reicht ihm die Hand). Ich geh' mit dir!

Eward (reicht ihm die Hand). Ich geh' mit!

Reginber. Sollten diese mir zeigen müssen,
Heinrich, Bruder, den Weg zu dir? (Er stürzt ihm um
den Hals.)

Magenhard. Du bist Heinrich, der deutsche Herzog! (Inzwischen haben sich die Gefolgsleute Herzog Heinrichs im Hintergrunde zu dichter Schar gesammelt. Jetzt brechen sie in einen tosenden Ruf aus:) Unser Herzog! Der deutsche Herzog!

Herzog Heinrich. Auf den Weg denn, und laßt uns sehn, ob es in diesem Lande der Deutschen nur bei den Vätern Kraft noch gibt. (Er wirft den Kopf mit halber Bewegung zu König Konrad herum.) Nicht auf uns die Verantwortung, wenn wir, entmannt durch Furcht und Schwäche, Räuber suchen zu Kampfgenossen, und Mannhaftigkeit beim Weib. (Er macht eine Bewegung zum Abgang.)

Herzog Eberhard (fährt ihm in den Weg). Sondern — Verantwortung auf wen?

Herzog Heinrich. Sondern Verantwortung auf jene, die mit des Volkes Vertrauen gekrönt —

Herzog Eberhard. Das ist Beleidigung Eures Königs! Und ich sage —

König Konrad (tritt plötzlich heran, sagt mit gebieterisch mächtigem Ton): Sage du nichts! (Eberhard weicht zurück, König Konrad steht zwischen ihm und Heinrich, die Augen auf diesen gerichtet, sagt nach einer Pause): Zürnen? Diesem? Man könnte es tun. Aber ich glaube, man kann mit ihm besser als im Zorne leben.

Herzog Heinrich (sieht ihn staunend an). König Konrad, Ihr seid sehr milde.

König Konrad. Herzog Heinrich, Ihr seid

Erster Akt

sehr jung. (In jäher Bewegung ergreift er Heinrichs Hand, zieht ihn nach vorn, so daß beide ganz von den übrigen gesondert stehn.) Zürnende Jugend, ich liebe dich. Ich habe geträumt von einem Manne, der kommen und helfen und heilen soll. Sein Bild heut sah ich, als ich dich sah — den Mann, ihn selber, schaffe mir den! Den Helfer, den Retter, bringe mir den!

Vorhang fällt.

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt

Szene.

Ein Saal auf der Burg Reuschberg. Ein hallenartiger, viereckiger Raum, aus rohen Steinen gebaut, in der Mitte durch eine plumpe Säule getragen. In der linken Wand zwei Fensteröffnungen. Im Hintergrunde mündet eine aus den untern Stockwerken heraufkommende Treppe in den Saal. Der Raum ist ohne alle Ausstattung, völlig kahl. An der linken Wand befindet sich eine niedrige Steinbank. Es ist Nacht, gegen Morgen. Zwei Fackeln, die an der Säule befestigt sind, geben Licht.

Erster Auftritt

Graf Osdach (sitzt auf der Steinbank links). Häteburg (steht an der Säule inmitten der Bühne.) Ansik und Hoger, die Knechte Grafen Osdachs, sind damit beschäftigt, Häteburg mit Stricken, die sie um ihren Leib gelegt haben, an die Säule anzubinden. Häteburg leistet keinen Widerstand, blickt mit dumpfen Augen starr vor sich hin, gibt keinen Laut von sich.

Graf Osdach (vornübergebeugt, stieren Auges auf Häteburg blickend, murmelt vor sich hin). Die einst mich betörte, da steht sie entzaubert. Die mich unterjochte, da steht sie ohnmächtig. Die mein Leben verschlang, ich habe vom Leben sie los mir gerissen, ich ward ihrer Meister, nun halt' ich sie da — (zu Häteburg sprechend.) Du Ungefüge, wie wardst du gefügig! Die laute Zunge, wie lernte sie schweigen! Die flinken Füße, schlugen sie Wurzel? Mein Verbot nicht hielt dich, nun hält dich der Strick! — So geh nun und ruf

sie, die von Reuschberg, ruf sie herauf dir. Wolltest mit ihnen ja Blutbund feiern! Schulter an Schulter Weib unter Männern, mit ihnen kämpfen — Schamlose du! Tußt du es nicht? Nein, du sollst nicht. Mir nun gehörst du! Mir dein Leib, den du verweigerst. Mir deine Seele, mit der du mich haffest. Wie du mir Wollen und Denken ersticktest, so nun dein Wollen und Hoffen und Harren, deine Seele erstick' ich in dieser Nacht! Drunten, die Wasser der Saale rauschen. Heute noch kommen sie flußherüber, Merseburg geb' ich ihnen zu fressen. Morgen gehört ihnen deine Stadt.

Hateburg (stöhnt auf).

Graf Dösdach. Stöhne du, ja! Als wie zum Hunde, also hast du zu mir gesprochen. Fühl' seine Zähne! Knechte — waret ihr drüben?

Hoger. Waren drüben.

Graf Dösdach. Bei den Glomazen?

Hoger. Bei den Glomazen.

Graf Dösdach. Habt ihr Wesko den Häuptling gefunden?

Hoger. Haben Wesko den Häuptling gefunden.

Graf Dösdach. Habt ihr gesagt —?

Hoger. Daß Ihr den Reuschberg ihm geben wollt.

Graf Dösdach. Habt ihr gesagt?

Hoger (zeigt auf Anst). Heißt das — der da; er spricht seine Sprache. Ich versteh' das Slawonische nicht.

Graf Döblich (zu Ansif). Hast's ihm gesagt?

Ansif (nickt).

Graf Döblich. Was sagte Wesko?

Ansif. In einer Stunde wolle er kommen.

Graf Döblich. Wesko selber?

Ansif. In einer Stunde. Wir sollen die Burg ihm offen halten.

Graf Döblich (mit einem Blick auf Hatzburg). Daß sie ihn sehe, wenn er hereinkommt — bindet fest sie!

Hoger (prüft die Stricke). Wir haben gebunden.

Ansif. Drüben am Ufer bauen sie Flöße. Morgen, wenn die Sonne aufsteht, kommen sie alle Flußherüber. Alsdann geht's über Merseburg.

Graf Döblich. Daß sie bis hierher das Krachen höre, wenn die Türme von Merseburg fallen — bindet fest sie!

Hoger. Wir haben gebunden.

Graf Döblich. Daß sie mit den landfahrenden Füßen nicht mehr nach Hersfeld laufen kann, nicht mehr zum König rufen kann, nicht mehr wider mich lästern kann, wie sie's getan hat, bindet sie! Bindet sie fest!

Hoger. Wie denn soll'n wir noch fester binden?

Graf Döblich. Daß sie die buhlenden Augen nicht mehr tauchen kann in die Augen des Buhlen, diese, die Männerbetörerin, des blondhaarigen, schlanken Buben. (Er steht auf, zu Hatzburg heran; seine Hände ballen sich.) Aber vergebens wartest du seiner!

Sollst ihn im Leben — (Hateburg zuckt krampfhaft in den Fesseln auf. Er fährt zurück.)

Hoger (plump lachend). Ha ha ha!

Graf Döblich (zu Hoger). Lachst du? Lachst du?

Hoger. Meiner Treu — wie Ihr vor der gebundenen Frau eben zurückfuhrt —

Graf Döblich (steht mit dumpfen Augen vor Hateburg). Zauberinnen — wer schützt davor? Ihre Glieder hab' ich gebunden — ihre Gedanken, wer bindet die? Wie ihre Augen an mir vorbeigehn — wüßt' ich, wonach die Augen suchen! Ihre Gedanken, wo gehn die hin?

Hoger. Na — wer weiß auch — mit den Euren ganz vielleicht den gleichen Weg?

Graf Döblich. Welchen Weg?

Hoger. Vielleicht zu Foldak.

Graf Döblich (tritt zurück). Warum von Foldak sprichst du mir?

Hoger. Scheint mir einfach.

Graf Döblich. Warum von Foldak?

Hoger. Diese da, mein' ich, in ihren Gedanken ruft sie Foldak zu sich herauf. Ihr, so mein' ich, in Euren Gedanken wünscht Euch den Foldak weit vom Leib. Käme der mit den Leuten von Reuschberg — na — das wißt Ihr, so gut wie ich: (plump lachend) dann an der Säule stände sie nicht. In Stricken und Bänden vielleicht ein andrer.

Graf Döblich. Andrer — wer?

Hoger. Was fragt Ihr denn?

Graf Döblich. Andrer — ich?

Hoger (lachend, wie vorhin). Da sagt Ihr's ja.

Ansik (tritt einen schleichenden Schritt auf Hoger zu).
Und das würde dich freuen?

Hoger (wendet ihm das Gesicht zu). Was?

Ansik. Wenn der Földak herauf hier käme?
Und die Männer von Keuschberg kämen? Würde
dich freuen?

Hoger. Du — halt's Maul.

Ansik (die Hand am Messer, fährt mit einem zischenden
Laut auf Hoger zu. Hoger hat im nämlichen Augenblick das
Messer heraus. Ansik prallt zurück. Sie stehn sich gegenüber,
Ansik mit wütendem, lauerndem Blick, Hoger mit einem höhnischen
Grinsen).

Ansik (knirschend). Räudiger — Hund!

Hoger. Du schmutziger Vogel!

Ansik (fährt zum Grafen Döblich herum). Immer hab'
ich's Euch gesagt: vor dem Kerl da nehmt Euch in acht.

Hoger. Warum soll er in acht sich nehmen?

Ansik. Weil du's mit den Keuschbergern hältst.

Hoger. Meinst du?

Ansik. Weiß ich.

Hoger. Gar nichts weißt du.

Ansik. Daß du Verrat mit ihnen spinnst.

Hoger. Dummkopf, schrei' nicht von Verrat,
hier wo der Graf dich hört.

Graf Döblich (tritt auf ihn zu). Warum?

Hoger (steht ihm mit dummpfiffigem Ausdruck ins Gesicht).

Graf Dösdach. Warum soll er von Verrat hier nicht sprechen, weil ich dabei bin?

Hoger. Na — ich dachte, Ihr hört's nicht gern.

Graf Dösdach (dem man ansieht, daß nur die Furcht ihn abhält, sich auf Hoger zu stürzen). Hund — was meinst du?

Hoger. Aber gar nichts.

Ansik. Und daß du gestern draußen warst? Wo im Felde der Foldak umherstreift?

Graf Dösdach. Foldak? Hast du mit Foldak gesprochen?

(Graf Dösdach und Ansik stehen so, daß es aussieht, als würden sie sich im nächsten Augenblick über Hoger hermachen.)

Hoger. Aber nein doch.

Ansik. Du hast! Du hast!

Hoger (zeigt auf Ansik). Glaubt doch dem nicht, er schwärzt mich an. Weil der Foldak mein Landsmann ist, und er selbst ein halber Olomaze. Aber kann ich was dafür?

(In diesem Augenblick ertönen links unter den Fenstern Stimmen und dann wird an das Burgtor gepocht.)

Ansik (eilt an eins der Fenster links, beugt sich hinaus). Ist das Wesko, was drunten kommt?

Stimme (von unten links). Wesko ist rüber übern Fluß. Brücke herunter, daß er hineinkann.

Ansik (wendet sich zu Dösdach). Wesko ist unten — habt Ihr gehört?

Hoger (geht an die Treppe im Hintergrund). Also, was stehn wir? Brücke herunter! Daß er hereinkann —

Er geht ein paar Stufen hinunter, kommt dann wieder herauf.)
Aber halt — geh du voran, ich unterdessen werde
Euch leuchten. (Er nimmt eine der Fackeln herab.)

Ansif (der gleichfalls an die Treppe gegangen ist). Du
willst — was?

Hoger (steckt die Fackel zum Fenster links hinaus). Du
verstehst dich mit dem Slawonen, sprichst seine
Sprache; geh du voran. Ich unterdessen halt' Euch
die Leuchte.

Ansif (wendet sich von der Treppe zum Grafen Döblich).
Bring' ich den Wesko hier herauf?

Graf Döblich. Bring' ihn herauf.

Hoger. Mach' fort! Mach' fort!

(Erneutes Pochen am Burgtor unten. Ansif läuft die Treppe
hinunter, verschwindet.)

Hoger (wartet, bis Ansif verschwunden ist, geht dann mit
der Fackel auf die rechte Seite hinüber, stößt eine dort befindliche
Fensterluke auf, hält die Fackel hinaus).

Graf Döblich. Wesko kommt hier (zeigt nach
links) — was leuchtest du da?

Hoger (befestigt die Fackel in der Fensterluke, bricht in
schallendes Lachen aus). Um so besser wird Folbak sehn!

Graf Döblich (gibt einen ersticken Laut von sich, will
an die Treppe gelangen. Hoger kommt ihm zuvor, versperrt ihm
den Weg; beide sehen sich mit haßerfüllten Blicken an).

Graf Döblich. Verraten — hat mich — der
hündische Knecht.

Hoger. Verraten hast du uns, schäbiger Schuft!
Den Slawonen verraten Land und Leute. Aus den

unteren Räumen der Burg erhebt sich dumpfes Getöse.) Aber am Tisch, den du ihnen decktest, sollst du nicht sitzen, du nicht mehr! (Das Getöse wächst an; man hört das Krachen von eingeschlagenen Türen.)

Ansiks Stimme (von unten). Die Reuschberger kommen! Verrat! Verrat!

Hoger (in wilder Freude). Die Reuschberger kommen! Foldak kommt!

Graf Dösdach (mit irren Augen umherblickend). Gib mir — den Weg frei —

(Aus den unteren Räumen erhebt sich Waffengeklirr, dann ein einzelner gellender Schrei.)

Ansiks Stimme (von unten). Foldak hat den Wesko erschlagen! Flieht, Graf Dösdach! Graf Dösdach, flieht!

Hoger. Foldak hat den Wesko erschlagen! Hör's, Graf Dösdach! Graf Dösdach, hör's!

Graf Dösdach. Gib mir den Weg frei!

Hoger. Spring aus dem Fenster — anderen Weg nicht gibt's für dich.

Graf Dösdach. Gib mir den Weg frei!

Hoger. Spring aus dem Fenster!

Graf Dösdach. Kiegel, verfluchter — (Er rennt an die Bank, auf der sein Schwert liegt, reißt das Schwert heraus, stürzt sich auf Hoger, der sich mit dem Messer verteidigt.)

Graf Dösdach (von einem Stoß Hogers getroffen, prallt zurück). Getroffen — (das Schwert fällt ihm aus der Hand.)

Hoger. So scheint mir. (Beugt sich, um Dösdachs Schwert aufzunehmen.)

Graf Döblich (kommt ihm zuvor, rafft das Schwert auf).
Lahm — noch nicht tot! (Er stößt Hoger mit dem Schwerte durch und durch.)

Hoger (rollt die Treppe hinunter). Földak — zur
Rache — strafe ihn — Földak — (stirbt.)

Graf Döblich (will die Treppe hinunter).

Zweiter Antritt

Földak (im rostigen Kettenpanzer, das blutige Schwert in Händen,
kommt die Treppe herauf).

Graf Döblich (steht, wie vom Entsetzen gelähmt. Die
Rechte, in der er das Schwert hält, sinkt ihm herab). Treppe
herauf — es kommt —

Földak. Dein Tod! Földak heiß' ich. Auf
den Namen ist deine Sterbestunde getauft. (Er schlägt
ihm das Schwert aus der Hand.)

Graf Döblich (weicht bis an die linke Wand zurück).
Laß mich — hinaus — so geb' ich die Burg dir —

Földak (steht an der Treppenhündung). Schenkst du
Narr mir, was mir gehört?

Graf Döblich (von Todesangst gejagt, läuft im Saale
umher, als suchte er einen Ausgang). Hülfe!!

Földak. Pfeif! Du Ratte!

Graf Döblich. Hülfe!! (Er stürzt sich zu Hatedburgs
Füßen nieder, umklammert sie.) Leben — er soll leben mich
lassen —

Hatedburg (die während des Vorhergehenden in wilden
Zuckungen gestanden hat, wird bei seiner Berührung regungslos,

Zweiter Akt

blickt auf ihn nieder, hebt dann das Gesicht empor und blickt starr über ihn hinweg).

Foldak (tritt heran). Dich nicht hören mehr Himmel und Erde. Dich nicht rettet mehr Flehn und Winseln. Modre im Boden, den du verriest! (Er stößt ihm das Schwert in den Rücken. Graf Osdach rollt mit gurgelndem Laut an den Boden.)

Hateburg (stößt einen ächzenden Seufzer aus, knickt in den Fesseln zusammen).

Foldak (tritt an die Säule, zerschneidet die Stricke, mit denen sie gebunden ist).

Hateburg (taumelt; er will sie auffangen, sie richtet sich mit Ausbietung aller Kräfte wieder auf). Laß — ich danke dir — ich bin stark.

Foldak (tritt zurück). Das bezeuge ich — Ihr seid stark.

(Hateburg lehnt sich erschöpft an die Säule. Foldak betrachtet die Stricke, die er in Händen hält.)

Foldak. Damit hatte Euch — der — gebunden? (Er wirft die Stricke auf Grafen Osdach.)

Dritter Auftritt

Ein Reuschberger (kommt halb die Treppe herauf). Foldak, wir können die Burg nicht halten! Sie kommen auf Flößen übers Wasser. Brücke ist nieder, die Burg steht offen.

Hateburg (stöhnend). Brücke zieht auf! Brücke zieht auf!

Ein Keuschberger. Nicht mehr möglich; von den Glomazen an die hundert sind schon herüber; sie hängen wie Pilze an der Brücke.

Vierter Auftritt

Zweiter Keuschberger (kommt hinter dem ersten heraus). Soldat, wir können die Burg nicht halten! Sie haben von Westos Tod gehört; jetzt von drüben, wie die Hornissen, kommt das herüber.

Hateburg. Nur bis morgen, nur noch bis morgen haltet die Burg!

Zweiter Keuschberger. Dazu hab' ich mein Leben zu lieb. Heut sind wir zwanzig gegen tausend; morgen sind zehntausend da drüben —

Hateburg. Morgen zehntausend seid auch ihr!

Zweiter Keuschberger. Frau, Ihr faselt.

Hateburg. Morgen kommt einer, der bringt Ersatz.

Soldat. Was kommt? Wer kommt?

Hateburg. Der Sachsenherzog —

Soldat. Der Ludolfinger? Der kommt morgen?

Hateburg. Ja! Ja! Ja!

Soldat. Wißt Ihr das sicher?

Hateburg (schlingt sich wie rasend mit beiden Armen um die Säule, schreit:) Ja! Ja! Ja!

Zweiter Keuschberger. Wer verbürgt's?

Hateburg (wendet sich von der Säule). Ich hier — zum Pfand! (Graf Osbach wälzt sich am Boden. In der Erregung bleibt seine Bewegung unbemerkt.) Hier mein Kopf — schlägt ihn herunter, wenn ich lüge. Meine Hände — haut sie ab mir, wenn ich lüge!

Foldak (sieht sie staunend an). Nein, das klingt als wär's wahr.

Hateburg (geht wankend auf Foldak zu, stützt sich auf seine Schulter). Männer — was ich euch rate — Männer — macht einen Ausfall.

Foldak. Einen — Ausfall?

Hateburg. Werft von der Brücke sie herunter! Brücke zieht auf! Das Tor verrammelt! So gehört euch die Burg bis morgen.

Foldak. Ha, ein Gedanke, wie eines Feldherrn —

Hateburg (gewart Osbachs Schwert am Boden). Da — ein Schwert — ich gehe mit euch. (Indem sie sich niederbeugt, das Schwert aufzunehmen, verlassen sie die Kräfte, sie fällt zu Boden.) O — meine Glieder — ich kann nicht mehr.

Foldak. Ihr könnt mehr, als hundert Männer (Zu seinen Leuten:) Vorwärts, mir nach! Bis morgen früh halten die Burg wir. Wer bis dahin mir von Übergabe spricht, hat sein letztes Wort gesprochen.

(Foldak und die beiden Keuschberger stürmen die Treppe hinunter.)

Hateburg (hebt sich vom Boden auf, geht wankend an das Fenster links, durch welches erstes Morgengrauen hereinschaut, hebt die gerungenen Hände empor). Du, wie der Stern,

E. v. Wildenbruch, Der deutsche König.

der vom Himmel fällt, aufgegangen vor meinen Augen, in meiner Seele, in meinem Leben, den sie Heinrich den Herzog nennen, deine Gedanken meinen Gedanken schicke entgegen! Höre mich rufen! Sieh mein Zittern! Fühle mein stöhnendes Sehnen! Komm! (Graf Dsdach schiebt sich, von Hateburg, die ihm den Rücken zuwendet, nicht bemerkt, am Boden zu ihr heran.)

Hateburg. Du, in der einen einzigen Stunde nah mir geworden, wie die Heimat, Frühling, Sommer und Lebensodem, meine Glieder hab' ich verpfändet für meinen Glauben. Glauben an dich. Du läßt nicht sinken, nicht verfallen! Den verpfändeten Leib zu befreien. Helfer, Retter, Erlöser, komm!

Graf Dsdach (greift, am Boden liegend, in Hateburgs Gewand, kreischt zu ihr auf): Zu deiner Buhlerin, Buhle komm!

Hateburg (weicht entsetzt zur Seite, dabei bleibt ein Fetzen ihres Gewandes in Dsdachs Hand). Lebendig wird der tote Mann! —

Graf Dsdach (vom Boden zu ihr aufstehend). Der tote Mann — dir weiter nichts? Bin ich dein Mann nicht?

Hateburg (deren Brust sich in so schweren Atemzügen hebt, daß sie kaum sprechen kann). Einen Tag mir — bist du's gewesen.

Dsdach. Fünfzehn Jahr!

Hateburg (die allmählich ihre Fassung wiedergewinnt).

Einen Tag — den ersten, als ich nicht wußte, wer du warst.

Graf Dsdach. Eisen werde weich! Siehst nicht — ich sterbe? (Er macht eine verzweifelte Anstrengung, an sie zu gelangen, Hateburg weicht, wie voll Abscheu, weiter zurück; er fällt mit dem Gesicht auf den Boden, rafft sich dann, auf den Ellbogen gestützt, wieder halb auf.) Fünfzehn Jahr dir war ich der Hund. An deiner Schwelle bin ich gekrochen, hab' gewinselt nach deiner Liebe, deinem Leibe —

Hateburg. Den du bandest mit deinem Strick.

Graf Dsdach. Warum zum Gift dich machtest du mir? Und tratest den Hund, bis daß er biß? (Er fällt wieder zu Boden; es sieht aus, als wollte er ihre Füße umarmen.) Ich — heut sterb' ich, vom Räuber erschlagen, elend, elend, elenden Tod. Du — wie der Baum, den der Himmel umkost, heute noch stehst du über mir. (Er hebt die Arme, mit einer Bewegung, als wollte er sie zu sich herabziehen, um sie zu küssen.) Einmal noch zu dem Verlorenen, einmal, noch einmal neige dich!

Hateburg (blickt einen Augenblick, wie unschlüssig, auf ihn herab, richtet dann das Haupt auf, sagt mit halber Stimme): Dir nichts hab' ich mehr zu geben.

Graf Dsdach. Weil du alles dem andern gibst? Und mir den Fegen ließest? (Er zerknüllt den Fegen ihres Gewandes in beiden Händen.) Den Fegen? Um dem Buhlen dich zu schenken, darum weigerst du — sage nein!

Hateburg (starrt wortlos über ihn hin ins Leere).

Graf Dsdach. Treulos — ehrlos — und leugnest nicht?

Hateburg (wie vorhin, über ihn fortblickend). Ich rufe nach ihm. Ich warte auf ihn.

Graf Döblich. Und du liebst ihn?

Hateburg (nach einem letzten inneren Kampf). Also — ja!

Graf Döblich (sich in Verzweiflung aufbäumend). Daß in meiner letzten Stunde — mir von dir dein letztes Wort?

Hateburg (kalt, ruhig, ohne ihn anzusehen). Niemals habe ich dir gelogen — warum fragst du mein letztes Wort?

Graf Döblich. So nicht zertritt meine Seele! So nicht, von den brennenden Augen scheuch' hinweg mir den ewigen Schlaf!

Hateburg (wie vorhin). Niemals habe ich dir gelogen.

Graf Döblich. Tu es einmal! Lüge heute! Gib mir ein Märchen, schick' mich schlafen, wie man Kinder zum Schlafen lockt. Sage nein! (Er kriecht auf Hateburg zu, sie weicht zurück.) Sage nein! (Sie weicht noch einmal zurück. Er krallt mit den Nägeln in den Boden.) Erde, die mich verschlingen will, daß sie auf meinem Grabe wandeln, diese beiden — ich — ich will nicht! Will nicht sterben! Will nicht schlafen! (Er schüttelt die Faust gegen Hateburg.) Einmal kommst auch du herunter in die höllische Finsternis! An dem Tage will ich wach sein (er bricht nieder).

Hateburg (in wildem Triumph). Sei du wach, so

wirßt du mein Herz leuchten sehn in der dunklen Tiefe —
(außerhalb der Szene ertönt dröhnender Hörnerruf. Sie wirßt die
Arme empor) nachglühend die Stunde, da sein jauchzen-
der Hörnerruf mir verriet, daß sein Herz mich vernahm.

Fünfter Auftritt

Foldak (wird auf der Treppe von unten sichtbar). Ihr
da droben, Osdachs Weib, ich bringe Botschaft: es
kommen Reiter! Es kommt geritten in zwei Haufen
an beiden Ufern die Saale herauf!

Hateburg (geht bis an die Treppenmündung, hält sich
mit beiden Händen am Geländer, will sprechen; ihre Lippen bringen
keinen Laut hervor).

Stimme des zweiten Reuschbergers (von
unten). Foldak —

Foldak. Was?

Stimme des zweiten Reuschbergers. Sie
laufen! Sie laufen!

Foldak. Laufen? Wer?

Stimme des zweiten Reuschbergers. Die
Glomazen laufen. Wie ein Besen von Stahl und
Eisen fahren die Reiter über sie her!

Foldak. Das ist der Ersatz. Das ist der Herz-
zog. Frau, Ihr habt uns die Wahrheit gesagt! (Läuft
die Treppe hinunter.)

(Unmittelbar hinter der Szene ertönt von neuem Hörnerruf,
dann erhebt sich ein allgemeines Jubelgeschrei): Sachsen=Herz-
zog! Heinrich! Heinrich! Sachsen=Herzog! Sieg!
Sieg! Sieg!

Sechster Auftritt

Herzog Heinrich (von Kopf zu Füßen gewappnet, kommt stürmend die Treppe herauf).

Hateburg (läßt das Geländer los, wankt zurück). Er —

Herzog Heinrich (der ihren Ruf gehört hat, macht auf der Treppe einen Augenblick halt, blickt auf). Das Weib — (mit einem Schwunge ist er die Treppe hinauf, fängt die Wankende in seine Arme). Sie lebt.

Hateburg (sinkt machtlos, mit geschlossenen Augen, in seine Arme). Durch — dich.

(Pause. Herzog Heinrich steht mit wogender Brust, blickt auf Hateburg nieder, die an seiner Brust liegt.)

Herzog Heinrich (in tiefer, leidenschaftlicher Bärtlichkeit). Die stählerne Seele — das flammende Herz — des edlen Inhalts köstliche Hülle — in Armen halt' ich das herrliche Weib. Ah, Lippen, die mich wie Heroldsruf zur Pflicht erweckten für Land und Leute — ich küsse die Lippen, ich küsse die Augen, die den sinkenden Gliedern zu leben geboten — die Augen, die Lippen — den Leib und die Seele, so trink' ich im Kuß das geliebte Weib! (Er küßt sie inbrünstig.)

Hateburg (erwidert seine Küsse). Schlürfe mich in dich, du meine Sonne! Laß mich der Tau sein, der dich erquickt.

Herzog Heinrich. Nicht Erquickung — Leben, mein Leben! Ich war ein Knabe, bevor du kamst. Seit ich dich kenne, ward ich zum Mann. Nie mehr trennt sich mein Leben von deinem. Gehst du mit mir?

Hateburg. Ich gehe mit dir.

Herzog Heinrich. Mein, du?

Hateburg. Dein ich — (jählings fährt sie auf)
hilf mir Gott!

Herzog Heinrich. Was erschreckt dich?

Hateburg (schmiegt sich, wie ein geängstigtes Kind, an seinen Hals, sagt stammelnd): Mein Wort. Mein Wort.

Herzog Heinrich. Welches Wort?

Hateburg (wie vorhin). In die Hand des Priesters, Gottesgelöbniß — hast du vergessen? An dem Tage, wenn Kampf vorbei, abzutun Gedanken der Welt, weltlich Gewand, und — hast du vergessen?

Herzog Heinrich (dumpfen Tones). Nein — ich weiß, du hast es gesprochen. (Sie stehn in stummer Bedrücktheit. Hateburg weint lautlos an seinem Halse.)

Herzog Heinrich (richtet sich auf). Also du hörst — ich hab' es bewahrt. So bewahre, was jetzt ich sage: dich vom Gelöbniß binde ich los. (Hateburg hebt das Gesicht zu ihm empor, sieht ihn mit staunendem Zweifel an.) Kraft meines Willens, kraft meiner Liebe, kraft des allen, was in mir ist, dich vom Gelöbniß spreche ich los. Fürchtest du dich?

Hateburg (hauchend). Ich fürchte mich.

Herzog Heinrich. Liebst du?

Hateburg (umschlingt ihn). Ich liebe.

Herzog Heinrich. Dann, zu fürchten, verbiet' ich dir! (Er küßt sie wieder.) Du mir in Armen, mein Besitz, so besitz' ich die ganze Welt. Wie mit allen

Wonnen und Schrecken, ihren Geboten und Verbotten, mir gehört sie, die Welt, die ganze, ich ihr allmächtig, schreibe Gesetz. Willst du flüchten von meiner Liebe?

Hateburg. Wohin entkäm' ich, wo du nicht bist?

Herzog Heinrich. Willst abschwören deine Liebe?

Hateburg (umschlingt ihn, wie rasend). Nicht mehr denken, erinnern und wissen — lieben, lieben will ich dich! (Im Augenblick, da beide sich umarmt haltend stehn,

Siebenter Auftritt

kommen Reginber, Magenhard, Godefred, Friedrich die Treppe herauf. Hinter ihnen, auf halber Höhe der Treppe stehend bleibend, Soldat.)

Reginber (im Heraufsteigen). Adler muß man auf Höhen suchen. Kommt herauf hier.

Godefred. Ist er droben?

Magenhard. Ist er droben? Unser — (das Wort bricht ihm ab, indem er Herzog Heinrich mit Hateburg umschlungen sieht. Ein allgemeines Versummen.)

Graf Osdach (der an der Säule liegt, stemmt sich noch einmal mit beiden Händen an der Säule bis zu halber Höhe empor, zeigt auf Heinrich und Hateburg, sagt mit heiser erlöschender Stimme): Seht da — seht alle — seht alle — seht dort: Mund auf Mund — Herz an Herzen — Ehebrecher und Mörderin! (Er bricht nieder, stirbt; Hateburg reißt sich mit einem Schrei aus Heinrichs Armen.)

Herzog Heinrich (stürzt auf Osbach zu). Das war die Stimme des schlechten Mannes (er steht knirschend auf den Toten herab), der sich vor mir in den Tod verfrucht.

Foldak (von der Treppe rufend). Das war die Stimme eines Lügners! (Er drängt sich durch die Umstehenden nach vorn durch.) Diese Frau da, seine Frau, band er mit Stricken an die Säule. Nicht die Frau seine Mörderin! Ein anderer erschlug ihn, der war ich.

Herzog Heinrich. Du — wer bist du?

Foldak. Foldak heiß ich. Ein Keuschberger Mann.

Herzog Heinrich. Du erschlugst ihn?

Foldak. Weil er die Burg an die Glomazen verraten wollte. (Er geht an die Treppe, ruft hinunter:) Ihr da — schafft den Ansik herauf!

Achter Auftritt

Ansik wird die Treppe hinauf gestoßen.

Foldak. Der, sein Knecht, machte Vermittler. Wesko, den Häuptling, rief er herüber, sperrte ihm das Burgtor auf.

Herzog Heinrich (wendet stumm die Augen auf Ansik).

Ansik (fällt heulend auf die Knie.) Gnade!

Herzog Heinrich. Einen Stein um seinen Hals. Werft ihn hinunter in die Saale!

(Ansik wird von den beiden Keuschbergern, die ihn heraufgeschleppt hatten, ergriffen und die Treppe hinuntergezerrt.)

Herzog Heinrich (zu Földak). Offen den Feinden stand die Burg? Du mit den Deinen hast sie gehalten?

Földak. Herzog, es war keine leichte Arbeit. Aber sie sagte (zeigt auf Hataburg), Ihr kämt noch heut.

Herzog Heinrich (mit staunendem Blick auf Hataburg). Sagte — sie? Heut noch?

Földak. Sagte sie, ja. Kopf und Hände bot sie zum Pfand.

Herzog Heinrich (Herzog Heinrich tritt einen Schritt auf die Genossen zu, sagt mit gewichtigem Ton): Wunder — hört alle das an! Ich bin geritten durch Tag und Nacht. Zweimal unter mir brach das Roß. Hinter mir blieben die Genossen. Geritten bin ich, ich bin geritten, weil ich nicht dachte, nicht glaubte, heut noch am Reuschberg könnte ich sein. Diese wußte, ich würde kommen, gab ihre Glieder für mich zum Pfand. (Er legt den Arm um Hataburgs Schultern.) In ihrer Seele hat Gott gesprochen. Diese zum Weibe befahl mir Gott!

(Dumpe Pause.)

Reginber (ohne Heinrich anzusehn, zu den Genossen): Solch ein Gott, der dem Weibe befiehlt, heil'ges Gelöbniß zu vergessen — solch ein Gott, der dem Manne befiehlt, Treue zu brechen und Verlöbniß — ist ein solcher auch euer Gott? Meiner nicht. Bleibe, wer will. Ich — nichts habe hier mehr zu schaffen. (Er wendet sich, geht die Treppe hinunter.)

Magenhard (zu den Genossen, die mit gesenkten Häuptern stehn). Aber so — ohne Wort und Handschlag —?

Godefred. Nein — unmöglich.

Friedrich. Unmöglich, unmöglich.

Magenhard (tritt einen halben Schritt auf Herzog Heinrich zu). Du uns Sinnbild, Abbild und Vorbild alles Stolzen, das in uns war; Freund uns gewesen, Held und Herzog, diese befahl dir Gott zum Weibe? Heinrich — ist es dein letztes Wort? (Er streckt die Hand nach ihm aus, als erwartete er, daß Heinrich sie ergreifen würde).

Hateburg (drängt sich an Herzog Heinrich, sagt leise, stehend): Heinrich — die Hand!

Herzog Heinrich (starr vor sich hinblickend, ohne Magenhard's Hand zu ergreifen, drückt Hateburg an sich). Schweig mir du!

Magenhard (läßt traurig die Hand sinken). Heinrich, leb wohl.

Godehard und Friedrich. Heinrich, leb wohl.
(Alle drei wenden sich, gehen langsam die Treppe hinunter.)

Herzog Heinrich (wild ausbrechend, während die drei die Treppe hinabsteigen). Das sind die Feiglinge, das sind jene, die kopfschüttelten, zagten und zauderten, mit mir zu gehn zu Landes Rettung, weil ihre Tugend nicht leiden wollte, Kampfgenos mit Räubern zu sein! Legt euch schlafen mit eurer Tugend! Mit der elenden, hinkenden, hüstelnden, wasserblütigen Eheliebsten zeugt euch Ordnung, den Gliedermann!

(Während die Genossen Heinrichs die Treppe hinuntergehn, drängen die Reuschberger Räuber von unten die Treppe hinauf, so daß jetzt Treppe und Hintergrund von ihnen erfüllt ist.)

Herzog Heinrich (blickt mit finsternen Augen auf die Räuber). Ich auch habe vor Zucht und Sitte und vor der Ordnung einst gekniet. Heut erfahr' ich, was ihr schon wußtet: Wurmfräß sind sie im Holz der Kraft. Euch zum Wohnen schenk' ich den Reuschberg — wollt ihr ihn haben?

Foldak (wendet sich zu seinen Leuten). Wollen wir?

Alle Reuschberger. Ja.

Foldak. Und wir wollen keinem dienen. Herzog, aber wenn Ihr uns sucht, werden wir kommen. (Wendet sich zu den Seinen.) Wollen wir?

Alle Reuschberger. Ja.

Herzog Heinrich (nimmt den zerschnittenen Strick vom Boden auf). Könige binden mit Ehrenketten — dieser hier — ehrlos war er, er wurde adlig, seit er das adlige Weib umschlang. (Er steckt ein Stück des Strickes in den Panzer.) An dem Tag, wenn ich euch suche, an dem Zeichen finde ich euch (wirft Foldak das andere Stück zu, dann erhebt er die geballte Faust). Und ihr draußen, Neider und Mörgler, Feinde verlachende, Freunde verachtende, wenn ihr Heinrich den Sachsen sucht — (er wirft den Arm um Hatzburg) hier, was ihn bindet, findet ihn hier! Ihr in Knechtschaft, ich in Freiheit, lebe jeder sein eigenes Leben! Ich dem euren nicht frage ich nach. Haltet euch selber die Wären

Zweiter Akt

vom Leibe! Um eurer Freuden, um eurer Sorgen
Freude nicht fühl' ich. Sorge nicht trag' ich. Nie-
manden brauch' ich, Sägung nicht frag' ich. Alles
hab' ich, ich habe mich selbst!

Vorhang fällt.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt

Szene.

Ein Zimmer in der Pfalz zu Brislar; einfacher, viereckiger Raum von geringem Umfang. Die Wände mit Decken behängt. Der Fußboden mit einem Teppich bedeckt. Eine Thür im Hintergrunde. Ein Fenster in der rechten Wand. Der Raum ist ohne alle Ausstattung und macht einen einfachen, fast dürftigen Eindruck.

Erster Auftritt

König Konrad (sitzt, etwas zur Linken, in einem Armstuhl mit hoher Rückenlehne. Seine Augen sind geschlossen, so daß es aussieht, als schliefe er, seine Erscheinung macht den Eindruck tiefer Erschöpftheit). Herzog Eberhard, Abt Diothard (stehen rechts vorn auf der Bühne, kummervoll auf König Konrad blickend).

Diothard (halblaut zu Eberhard). Was sagen die Ärzte zu seiner Krankheit?

Eberhard. Sie sehen das, was wir alle sehen.

Diothard. Und wissen nicht Rat?

Eberhard. Schlimmer als das: sie glauben zu wissen, und wissen's nicht.

Diothard. Wissen nicht — was?

Eberhard. Er ist krank in der Seele; sie arzneien an seinem Leib.

(König Konrad bewegt sich.)

Diothard (vorgebeugt). Scheint — er erwacht?

Eberhard (ist Diothards Bewegung gefolgt, wendet sich zurück). Es schien nur so. Könnt' ich ihm Schlummer und Ruhe lassen — Jammer, daß ich ihn wecken muß!

Diothard. Müßt Ihr ihn wecken?

Eberhard. Hauptklinge zwei sind gekommen,
von den Hunnen.

Diothard. Was denn wollen sie?

Eberhard (tritt ganz nah an Diothard heran). Abt,
den Tribut!

Diothard (weicht unwillkürlich zurück). Deutschen
Landes erbarme dich, Gott!

König Konrad (schlägt die Augen auf). Ist er
— gekommen?

Eberhard (eilt auf ihn zu, kniet vor ihm nieder). Er
ist schon da.

König Konrad (sieht ihn an, als kannte er ihn nicht).
Das — wer ist's?

Eberhard. Es ist der Bruder, der seinem
Bruder zu Füßen kniet.

König Konrad. Nein —

Eberhard. Was, nein?

König Konrad. Nach dir nicht rief ich.

Eberhard. Dulde mich denn ungerufen.

König Konrad. Kann deine Augen nicht er-
tragen!

Eberhard. Was denn verbrachen meine Augen?

König Konrad. Deine Augen tun mir weh!

(Eberhard steht auf, tritt zur Seite.)

König Konrad (blickt um). Da ist noch einer
— wer ist der?

Diothard (tritt heran). Den Ihr aus Hersfeld kennt, mein König.

König Konrad. Ja — der Abt, der sein Wort nicht hielt.

Diothard. Nicht — daß ich wüßte —

König Konrad. Ich aber weiß. Immer wußt' ich, was andre nicht wissen — davon wurde ich, was ich bin. (Er sinkt in sich zusammen. Nach einer Pause richtet er das Haupt wieder auf.) Bringt Ihr mir Nachricht von Muhme Oda?

Diothard (senkt kummervoll das Haupt). Altherzogin Oda —

König Konrad. Still! — Wann war's?

Diothard. Heute sind es der Wochen vier. Euch es zu sagen, dazu kam ich.

König Konrad. Nun ist er fort, ganz fort aus der Welt.

Diothard. Wer, mein König?

König Konrad. Der große Karl. In ihren Augen war er noch da. Nun ihr Auge sich über ihm schloß, ist er fort und kommt nicht wieder. Und kein anderer kommt für ihn. Wer denn log mir, es käme einer? In mein altes verschlacktes Herz, wer denn trug mir Gartenerde, daß es noch einmal Hoffnung trieb? Warum steht Ihr so stumm und steinern? Schickt mir Oda kein letztes Wort?

Diothard. Herr, zu mir nicht hat sie gesprochen.

Seit dem Tage, da Reginber wiederkam und Nachricht brachte —

König Konrad. Nachricht brachte — Reginber —?

Diothard. Ja, von dem, was auf dem Keuschberg —

König Konrad (greift nach seiner Hand). Nennt mir den Namen nicht!! (Pause; dann biegt König Konrad an der Hand Diothards, die er in der seinen hält, die Finger auf, so daß die Handfläche sichtbar wird.) Hier — hier war's — in diese Hand hat sie geschworen.

Diothard. In meine Hand hat sie geschworen.

König Konrad. Die Hand ist leer. Abt, wo ist der Eidschwur geblieben?

Diothard. Er ging verloren an dem Ort, den ich vor Euch nicht nennen soll.

König Konrad (wirft die Hand Diothards aus seiner Hand). Und verloren die Frühlingsstimme vom Vogelherde im Sachsenwald! Treulos geworden der Braut der Bräutigam! Seinem Lande verloren der Held!

Diothard. Ja, wie ein Held, so sah er aus, als er auszog —

König Konrad. Sah er — aus?

Diothard. Seine Freunde meinten so. Als er geritten durch Nacht und Tag, daß ihm keiner zu folgen vermochte, sah es aus, so meinten sie, als wär' es der Kampf, der so brünstig ihn lockte. Und — nachher —

König Konrad. Nachher —?

Diothard. Nun — Herr, hat's Euer Bruder Euch nicht erzählt? Keuchend hinter ihm kommen sie her, stürmen jauchzend die Stufen hinauf, ihren Herzog und Helden zu grüßen — und in den Armen von Osbachs Weib —

König Konrad. Ja, mit den flackernden Augen, die! Mit dem wilden, stürzenden Haar! Mit den Händen, den ringelnden, die ihm Hände und Seele umstrickten! Was sprach Osbach, als sie kamen?

Diothard. Das, nicht heißt mich, noch einmal sagen!

König Konrad. Ehebrecher?

Diothard. Das gräßliche Wort, soll es Euch noch einmal töten?

König Konrad (verzweifelt lachend). Nicht mehr vonnöten solche Sorge — (er besinnt sich, als erinnerte er sich) aber — Sorge — wer hat mir gesagt — als sie — Treppe hinunterstiegen — hinter ihnen, was rief er drein?

Diothard (blickt fragend auf Eberhard).

Eberhard. Als sie Treppe hinunterstiegen — „um Eure Sorgen Sorge nicht trag' ich“ —

König Konrad. Sagte er?

Eberhard. Sagte er: „Lebe jeder sein eigenes Leben.“

König Konrad. Sagte er?

Eberhard. Sagt' er.

König Konrad. Das sein Leben! In den Armen der Buhlerin! Das sein Leben! An Weibes Brüsten seines Landes Sorgen vergessen! Ihm verhallend an Weibes Brüsten seines Landes heulende Not! Von sich gestoßen die Genossen! Von ihm gewichen die Kraft der Freunde, die sich scharten um seine Lenden, wie die Locken um Simsons Haupt! Deines Lebens warteten Tausende, deines Lebens wartete Oda, die du im Kummer zu Grabe geschickt!

Diothard (beugt sich, sagt halblaut): Aber —

König Konrad (blickt dumpf auf). Was? —

Diothard. Hört seltsamen Vorgang, der sich begab, bevor sie starb: Reginber, der Bruder der Jungfrau, mit der Schwester trat er vor Oda, Abschied zu nehmen. Und als Mathildis neigend sich beugt, da, wie ein Leichnam, der lebend geworden, reckt sich im Sessel die alte Frau. Greift mit den Händen die Hände der Jungfrau, Augen weit auf, mit flammenden Augen: „Nein“, so ruft sie, „du sollst nicht gehn!“ Und da alles staunend schweigt, das Gesicht zum Himmel erhoben, so als sähe sie droben Gott — „Alle, ihr irrt euch,“ ruft sie gellend, „den kennt Gott nur und ich allein!“ Darauf, noch einmal das Mädchen greifend, schier gewaltsam, daß die Jungfrau kniend vor ihr niederfällt: „Der kommt wieder.“ —

König Konrad. Sagte sie?

Diothard. Sagte sie.

König Konrad. Der — kommt wieder?

Diothard. Augen weit auf, zum Himmel gerichtet, so als hätt' es ihr Gott vertraut: „Zu der Welt, die seiner wartet, kommt er wieder“ —

König Konrad. Sagte sie?

Diothard. Sagte sie. „Darum wenn er wieder kommt, sollst du da sein, daß er dich findet! Daß seine Welt er wiederkennt!“

König Konrad (steht wie im Fieber vom Sessel auf, hält sich mit zitternder Hand an der Lehne). Auf —

Eberhard (springt hinzu, weil er den Bruder wanken sieht). Wohin?

König Konrad. Zu Pferde will ich. Ich will reiten. Ich will zu ihm. Will ihn finden. Will ihm sagen: Ich habe dich noch! In Ddas Seele noch bist du lebendig, also lebst du. Und leben mußt du, will ich ihm sagen. Denn ich sterbe, will ich ihm sagen. Und einer muß sein, der nach mir bleibt, einer, ein König, und der bist du! (Er wankt, als wenn er sinken würde.)

Eberhard (umsängt ihn). Bruder — mein Bruder —

König Konrad (sträubt sich). Wer — wer hält mich?

Eberhard. Nur deine Krankheit.

König Konrad. Zeit nicht hab' ich, krank zu sein. (Er sinkt, von Schwäche überwältigt, in den Sessel, greift mit den Händen um sich.) Nein — noch nicht — nur eine Stunde! Nur soviel Atem in meine Brust noch,

daß ich ihm sagen kann: „Wach' auf!“ In meine Hände nur soviel Kraft noch, daß ich ihm Haupt und Augen wende, daß er sein Land und die blutenden Menschen in dem blutenden Lande sieht! (Er rafft sich noch einmal auf, steht vom Sessel auf.) Pferde! Reiten! (Er taumelt in den Sessel zurück.) Nicht mehr — möglich. —

Eberhard (stürzt vor ihm nieder). Nicht^a möglich.

König Konrad (packt das Haupt Eberhards mit beiden Händen, wendet es hinweg). Fort, die Augen —

Eberhard. Meine Augen.

König Konrad. Ihre Sprache nicht will ich hören.

Eberhard. Was für Sprache?

König Konrad. Schadenfreude!

Eberhard (bricht in Tränen aus). Bruder, was hab' ich an dir getan, daß meine Seele du so verleumdest?

König Konrad (läßt die Hände von Eberhards Gesicht, sieht stumm auf ihn herab).

Eberhard. Du, in dessen Not und Kummer all mein Herz in Jammer hinstecht, Bruder, statt deiner will ich gehn.

König Konrad. Du? Zu wem? Zu dem Ludolfinger?

Eberhard. Als dein Vöte.

König Konrad. Als mein Vöte?

Eberhard. Deine Seele will ich zu meiner,

deinen Willen zu meinem machen, handeln will ich an deiner Statt, von ihm reißen die Buhlerin.

König Konrad (streicht ihm über das Haupt). Gutes Kind — er wird dich töten.

Eberhard. Sei's — so sterb' ich in meiner Pflicht. Aber zuvor, was jetzt du sagtest, alles, alles soll er hören.

König Konrad. Willst du — ihm sagen?

Eberhard. Will ich ihm sagen.

König Konrad (mit lauernd prüfendem Blick). Hast du alles denn auch gehört?

Eberhard. Einer muß sein, der nach mir bleibt — sagtest du so?

König Konrad. So sagte ich.

Eberhard. Einer, ein König, und der bist du — sagtest du so?

König Konrad. Das sagte ich.

Eberhard. Wohl — (er will sich erheben).

König Konrad (hält ihn zurück). Und das — als meine Botschaft willst du ihm bringen?

Eberhard. Will ich ihm bringen.

König Konrad. Ihm, den du hassest?

Eberhard. Du aber liebst ihn.

(Pauze.)

König Konrad. Einmal — versprochen — die deutschen Fürsten, einmal versprochen sie, wenn ich stirbe, solltest du König nach mir sein?

Eberhard (beugt das Haupt tiefer, schüttelt das Haupt).
Will nicht —

König Konrad. Willst nicht?

Eberhard (hebt das Gesicht zum Gesicht des Bruders).
Eins nur will ich, daß mein gramgequälter Bruder
in der letzten Stunde des Lebens durch seinen Bruder
glücklich wird!

König Konrad (hebt beide Hände hoch). Eberhard!
Eberhard! Mutter, die ihn und mich gebar, heilige
Frau, ich bitte dir ab jedes Wort und jeden Gedanken,
der an diesem hier unrecht tat! (Er beugt das Gesicht
auf Eberhards Haupt.)

(Unterhalb des Fensters rechts, vom Hofe, und außerhalb der Tür
im Hintergrunde entsteht Lärm und ein immer wachsendes Stimmen-
gewirr. Die Tür im Hintergrunde wird von außen aufgerissen.)

Zweiter Auftritt

Ein Diener (stürzt durch die Mitteltür herein). Herzog
sie wollen nicht länger warten! Die Hunnen kommen
vom Hofe herauf!

(Eberhard springt auf.)

Dritter Auftritt

(Die beiden Hunnenhäuptlinge Ellak und Mundioch kommen
durch die Mitte. Durch die Tür, die hinter ihnen offen bleibt,
sieht man eine Schar von Hunnenkriegern.)

Ellak (mit leichtem Lachen). Nein, sie wollen nicht
länger warten. Unseren Pferden im Hofe reißt die

Geduld. (Er sieht sich um und indem er König Konrad gewahrt, der mit feberglühenden Augen auf ihn und seinen Begleiter starrt, wendet er sich zu Herzog Eberhard, sagt halblaut:) Euer Bruder? Der franke König?

Eberhard (nickt stumm).

Ellak (verbeugt sich leicht gegen König Konrad). Also — (wendet sich an Mundiöch, der plump und breit mitten im Raume steht, sagt flüsternd): Mach' einen Diener!

Mundiöch. Hm!

Ellak (wie vorhin). Einen Diener! 's ist ein König.

Mundiöch (grinsend). Nur ein kranker. Immerhin — (verbeugt sich leicht gegen König Konrad).

Ellak. Also, Herr König, vor neun Jahren wurde zum letzten Male bezahlt. (Er schweigt, indem er eine Antwort erwartet, wendet sich dann an Mundiöch, fragt leise:) Sagt er etwas?

Mundiöch (laut). Ich höre nichts.

Ellak (zu König Konrad). Alle neun Jahre, wie Ihr wißt, immer wieder neue Zahlung; also wurde abgemacht. (Wartet abermals auf eine Antwort, fährt dann fort:) Gut — die Zeit ist abgelaufen. Also fragen wir —

Mundiöch (plump dazwischen fahrend). Ob Ihr noch einmal neun Jahr länger leben wollt?

König Konrad (stieren Blicks). Sechzehn — Tage — fehlen noch.

Ellak (mit einer spöttischen Verbeugung). Ah — der

Herr König rechnet genau. Gut — trifft zu. In sechzehn Tagen also werdet Ihr bezahlen?

König Konrad. Kommt in sechzehn Tagen wieder.

Mundióch. Ja, das werden wir, ganz gewiß. Dann wird das Geld zur Stelle sein?

König Konrad. Kommt in sechzehn Tagen wieder.

Ellak. Ja, — das haben wir gehört. Und dann finden wir Euch hier?

König Konrad. Ob mich ihr findet, weiß ich nicht.

Ellak. Wißt Ihr — nicht?

König Konrad. Das weiß ich nicht.

Mundióch. Soll'n wir mit Euren leeren Wänden hier alsdann uns unterhalten?

König Konrad. Aber einen werdet ihr finden.

Ellak. Einen? Wen?

König Konrad. An meiner Stelle einen, der euch Antwort gibt.

Mundióch. Der statt Eurer bezahlen wird?

König Konrad. Ob er euch bezahlen wird, steht bei ihm, ich weiß es nicht.

Mundióch (wütend aufbegehend). Aber das müßt Ihr wissen! Das sind hinterhalt'ge Worte!

Ellak. Nennt uns den, von dem Ihr sprecht!

König Konrad. Kommt in sechzehn Tagen wieder.

Ellak (stampft ungeduldig auf). Sechzehn Tage — und sechzehn Tage —

König Konrad. Kommt — so werdet ihr ihn sehn.

Ellak. Werden wir?

König Konrad. Da steht mein Bruder, der ist Bürge. Der wird hier sein.

Ellak (zu Eberhard). Ihr werdet hier sein?

Eberhard. Ich werde hier sein.

Ellak. Hier in Friglar?

Eberhard. Hier in Friglar.

Mundiöch (zu Eberhard, mit einer Bewegung, als wollte er ihn an der Brust fassen). Also wir werden an Euch uns halten!

Ellak (hält Mundiöch zurück). Laß —

Mundiöch. Hier wird Geheimnis gesponnen!

Ellak (zu Eberhard). Herzog — diesen Unbekannten, Ungenannten, kennt Ihr ihn?

Eberhard. Ob ich ihn kenne — ist es nötig, daß ihr's wißt?

Ellak. Das ist es, ja. In sechzehn Tagen muß er wissen, was er zu tun hat.

König Konrad (in ohnmächtigem Grimme lachend). Was er zu tun hat —

Ellak. Lacht der Herr König?

König Konrad. Daß er die Taschen seinen Leuten auszufehren hat für euch?

Mundiöch. Daß er Tribut zu zahlen hat!
Hier auf den Tisch! In sechzehn Tagen! (Zu Eberhard.)
Das ihm habt Ihr zu überbringen!

König Konrad (schüttelt die Faust). Ja, er wird's
ihm überbringen.

Mundiöch. Ja, das rate ich! Das rat' ich!

König Konrad. Sei du sicher.

Mundiöch (zeigt auf die Hunnen vor der Thür). Seht
ihr die? Heute sind das nur wenige. In sechzehn
Tagen ist's ein Heer. Und dann wieder in sechzehn
Tagen ist's ein Meer, darin Ihr ersauft!

König Konrad (greift nach Eberhard). Höre, Eber-
hard; Bruder höre; Vate, bewahre Wort für Wort!

Mundiöch. Ja — er soll auch.

König Konrad. Freilich soll er. Und ihm er-
zählen, soll er das auch? Wie ihr unter König Lud-
wig damals übers Land uns kamt?

Mundiöch. Daß er sich gewarnt sein lasse,
soll er's ihm erzählen. Ja!

König Konrad. Wie ihr über die Saaten uns
kamt, über Äcker, Felder und Wälder, niederstampfend
in einer Stunde, was Jahrzehnte uns erpflügt?

Mundiöch (mit einem erstaunten Grinsen). Da Ihr's
so gut noch wißt, um so besser wird er's berichten.

König Konrad. Höre, Eberhard, Bruder höre,
Vate bewahre Wort für Wort! (Er richtet sich, indem er
sich mit beiden Händen auf Eberhard stützt, stehend auf.)

Diothard (zu Elak, indem er auf Mundiöch zeigt). Soll er den franken König töten?

König Konrad (aufrecht, auf Eberhard gestützt). Wer hier spricht mir von frankem König? (Er richtet den sieberglühenden Blick auf Mundiöch.) Von euren Bogen, euren Pfeilen, soll er ihm sagen? Soll er? Ja? Wie eure Pfeile an die Brüste säugender Mütter Säuglinge hefteten? Soll er ihm sagen? Von euren Riemen, die Weiber fesselten? Euren Schwertern, die Hälse enthaupteten? Sehnen durchschnitten? Männer entleibten? Knaben entmannten? Und wie das Feuer vor euch herging? Wie es neben euch, hinter Euch dreinkam, Nacht erhellend mit seiner Flamme, Tag erstickend mit seinem Rauch, Haus und Hütte, Dorf und Stadt, Mensch und Tier, und Hab und Gut niederwürgend, fressend, verschlingend? Soll er erzählen? Ha, so erzähle! Siehst nicht den Voten? Der VOTE wartet, daß du mit Inhalt die Ohren ihm füllst!

Mundiöch (blickt mit grausendem Staunen auf König Konrad). Was denn — soll ich ihm erzählen — da Ihr ihm selber alles erzählt?

Diothard (geht auf König Konrad zu). Herr und König — Herr und König —

König Konrad (ohne auf Diothard zu achten, zeigt mit ausgestrecktem Arm auf Mundiöch). Der — mit diesem hab' ich's zu tun! Über uns hängt die Glocke der Zeit. Dieser da, ihr Glockenschwengel, will anläuten

die Würgestunde. Also läute! Schlag' an, schlag' an!
(Er geht wankend einen Schritt auf Mundiöch zu.)

Mundiöch (mit entsetzt staunendem Blick, weicht zurück, faßt Ellak an der Hand, flüstert): Dieser Alte — dieser Alte? (Die Hunnen im Vorraume sind während des Wortwechsels neugierig erstaunt auf die Schwelle getreten, stecken flüsternd die Köpfe zusammen, indem sie auf König Konrad zeigen.)

König Konrad (steht gespensterhaft mitten im Raum).
Hinter den Bergen wohnt ein Toter! Daß er lebendig wieder werde, diese Glocke soll ihn wecken! Also läute! Warum verstummst du? (Er geht abermals auf Mundiöch zu.)

Mundiöch (abermals zurückweichend, indem er Ellak mit sich reißt). Er ruft die Toten!

Die Hunnen (durcheinander flüsternd). Er ruft die Toten.

Ellak (der vergebens versucht, sich von Mundiöchs Hand zu befreien, zu Eberhard): Herzog, ich weiß nicht — Euer Bruder —

König Konrad (dicht an Mundiöch). Der soll sprechen!

Ellak. Was noch soll er —?

König Konrad (greift Mundiöch an der Schulter).
Warum verstummst du?

Mundiöch (reißt sich mit einem dumpfen Laut des Schreckens los, weicht bis in den Haufen der Hunnen zurück). Nicht mich berühre!! Alter — Zauberer —

Die Hunnen (in einen allgemeinen Schrei ausbrechend):
Er ist ein Zauberer! (Es entsteht ein Tumult). Es ist ein Zauberer! Hinweg! Hinweg! (Sie reißen Ellak und Mundiöch mit sich und gehen eilend, wie in der Flucht, durch die Mitte ab.)

Der deutsche König

König Konrad (reckt beide Arme). Hinter den
Bergen, Toter du — Sterbeglocke deines Landes —
daß sie dich rufe, vom Todeschlaf — erwache! (Er
bricht in den Armen Eberhards und Diothards zusammen.)

Vorhang fällt.

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt

Szene.

Die große Halle im Hause Herzog Ottos, wie im ersten Akt. Die Hinterwand ist jetzt geschlossen, eine in der Hinterwand befindliche kleine Pforte vermittelt Ab- und Zugang. Beim Aufgang des Vorhangs ist diese Pforte geschlossen. Es ist Nacht, gegen Morgen zu. Die Bühne, beim Aufgang des Vorhangs völlig leer, ist dunkel, nur aus einer Kammer oben rechts hinter dem Söller leuchtet ein mattes Licht durch den Vorhang, wie aus einem Schlafraum.

Erster Auftritt

Die kleine Pforte in der Hinterwand wird von außen aufgestoßen. Reginber erscheint in der Pforte. Magenhard, Hato, Eward, Godefred, Friedrich und einige Gefolgsleute, die Windlichter in Händen halten, hinter ihm. Alle sind bewaffnet. Alle bleiben, ohne einzutreten, in der Pforte stehn.

Reginber (wendet sich zu den Gefolgsleuten, die Windlichter tragen). Geh mit dem Lichte einer hinein, ob in der Halle sich jemand findet. (Ein Gefolgsmann tritt ein, geht langsam, die Halle ableuchtend, durch den Raum, bleibt dann mitten in der Halle stehn.)

Reginber. Niemand da?

Gefolgsmann. Die Halle ist leer.

Friedrich (halblaut zu Reginber, auf das Licht hinter dem Söller droben zeigend). Droben, hinterm Söller, das Licht — ist das die Kammer deiner Schwester?

Reginber (halblaut). Nein, Mathildis wohnt hier unten. (Zeigt auf eine der Türen, die sich rechts unten auf

die Halle öffnen). Bleibt hier draußen, ihr andern, bis ich meine Schwester gerufen. (Er tritt zwei Schritte in die Halle hinein, wendet das Haupt nach der oben bezeichneten Thür rechts, ruft mit verhaltenem Ton:) Mathildis! Mathildis!

Zweiter Auftritt

Mathildis (tritt aus einer der Kammern zur Rechten heraus. Sie ist in einen Überwurf gekleidet, wie jemand, der soeben vom Bett aufgestanden). Gleichzeitig tritt aus der Kammer hinter dem Söller oben eine dunkel verhüllte Frauengestalt, drückt sich hinter einen Pfeiler des Söllers, bleibt dort regungslos stehn.

Mathildis. Jemand — ruft?

Reginber. Dein Bruder ruft dich.

Mathildis. Reginber —? So — in der Nacht?

Reginber. Frage nicht! Mach' dich fertig! Komm!

Mathildis. Komm —? Wohin?

Reginber. Der Tag bricht an. Er soll die Tochter meiner Eltern nicht im geschändeten Hause sehn.

Mathildis. Ist es — dies Haus, von dem du sprichst?

Reginber. Seit gestern abend ist er im Haus. Aus dem Harzwald sind sie gekommen. Wußtest du's nicht?

Mathildis. Ich lag und schlief.

Reginber. Also komm — nicht schlafen sollst du unter einem und gleichem Dach mit Osbad's ehegebrochnem Weib!

Mathildis. Kam sie mit ihm?

Reginber. Sie kam mit ihm.

Friedrich (tritt einen Schritt vor). Jungfrau, was
Euer Bruder sagt, wir bestätigen's, seine Freunde.
(Leises bejahendes Gemurmel der anderen.)

Mathildis (senkt das Haupt). Aber — weil ich
Oda versprach —

Reginber. Was du versprochen, wissen wir;
haben's gehört mit unsern Ohren: finden dich sollt'
er, wenn er käme —

Mathildis. Also — sagt' ich.

Reginber. Er ist gekommen. Aber zu dir nicht
ist er gekommen. Seine Mutter verließ das Haus
— das geschändete Haus! Will meine Schwester des
Mannes warten, der nach ihr nicht fragt noch sucht?

Mathildis (richtet seufzend das Haupt auf). Nur —
ich bin im Nachtgewand —?

Reginber. Geh in die Kammer, kleide dich an;
daß du zu Pferde steigen kannst. Wir, mit den Pfer-
den warten hier draußen. Wirst du kommen?

Mathildis (mit abermaligem, schwerem Seufzer). Ich
— werde.

Reginber. Gut.

(Er tritt durch die Pforte in der Hinterwand zurück, geht mit den
Freunden nach hinten ab. Der Gefolgsmann mit dem Windlicht
geht hinter ihnen ab, schließt hinter sich die Pforte; die Bühne
wird wieder leer und beinahe dunkel, wie zu Anfang. Mathil-
dis steht noch einen Augenblick in schweren Gedanken, wendet sich
dann langsam auf die Tür zu, aus der sie vorhin gekommen ist.)

E. v. Wildenbruch, Der deutsche König.

6

Dritter Auftritt

(In diesem Augenblick kommt die verhüllte Frauengestalt, Hateburg, hastigen Schritts vom Söller die Wendeltreppe herunter.)

Hateburg (im Herabsteigen). Noch — bevor Ihr von dannen geht — hört ein Wort noch, Gräfin Mathildis!

Mathildis (bleibt erschreckt stehn). Eine — Frau, die zu mir spricht?

Hateburg (indem sie zur ebenen Erde gelangt, mit einer vor Erregung fliegenden Stimme). Eine Frau. Entsinnt Ihr Euch? An der Stelle, wo Ihr steht — die an der Stelle einmal kniete? An der Stelle, wo Ihr steht? Die — vom Keuschberg damals kam?

Mathildis. Christ im Himmel —?

Hateburg. Also ja. — Ich bin Hateburg, Osbad's Weib.

Mathildis (steht einen Augenblick starr, wendet sich dann schweigend, um abzugehn).

Hateburg (streckt die Arme nach ihr aus). Nein — noch nicht! Geht nicht! Noch nicht!

Mathildis (bleibt stehn, ohne Hateburg anzusehn).

Hateburg (weicht einen Schritt zurück). Seht Ihr — ich stehe ferne von Euch. Nicht des ehegebrochenen Weibes, nicht der Hauch der Buhlerin soll den reinen Edem kreuzen, der vom Munde der Jungfrau geht.

Mathildis (wie vorhin). Ihr — habt gehört, was mein Bruder sprach?

Hateburg. Was die Welt, die ganze sagt!

(Möthlich, in Verzweiflung, greift sich mit beiden Händen ins Haar und ins Gesicht.) Wahrheit! Und doch anders, anders, als ihr alle, alle wißt! (Sie bricht in furchtbares Weinen aus.)

Mathildis (richtet langsam den Blick auf Hateburg).
Ach — wie Ihr weint — Ihr jammert mich.

Hateburg (wischt sich mit den Händen die Tränen aus den Augen). Nicht von mir ist hier die Rede. Gräfin, ich habe Euch zu fragen: Er — der Mann — hat Euch geliebt?

Mathildis (senkt stumm das Haupt).

Hateburg (verklammert die Hände). O — glaubt nicht, daß Neugier fragt — es ist so wichtig, so nötig — sagt's!

Mathildis (kaum vernehmbar). Einmal — habe ich so geglaubt.

Hateburg. Ihr auch liebte ihn?

Mathildis (wie vorhin). O — ja.

Hateburg. Und Ihr liebt den Mann noch heute?

Mathildis (wendet das Haupt, winkt ihr zu schweigen).

Hateburg. Nein, nicht schweigen! Sagt's!
Ich flehe!

Mathildis (schlägt die Hände vors Gesicht, beginnt lautlos zu weinen).

Hateburg (mit einer Bewegung, als wollte sie ihr die Hände vom Gesicht reißen, und dann wieder, als getraute sie sich nicht, die Bewegung unterlassend). Weint nicht! Ihr habt Größeres zu tun: Einen zu retten!

Mathildis (läßt die Hände sinken). Einen — zu retten —?

Hateburg. Mit Eurer Liebe, vor der Liebe, die ihn umbringt! Ihn erretten sollt Ihr — vor mir!

Mathildis (fährt zurück). So — von Euch selber sprecht Ihr? So?

Hateburg (fällt, wie von Verzweiflung gebrochen, in die Knie, ergreift Mathildis' herabhängende Hand). Fühle, wie Liebe geliebt haben muß, die sich tötet, um nicht zu töten! Ahne, du Unerfahrene, daß die Liebe ein Wort besißt, grimmer zerreißen, als höllisches Feuer, wenn zum Geliebten Liebe spricht: Geh von mir und liebe nicht mehr! (Sie drückt ihr Gesicht in Mathildis' Hände, bricht wieder in Weinen aus, wie vorhin.)

Mathildis. Das — ihm sagen wollt Ihr?

Hateburg. Das ihm zu sagen, ward mir befohlen.

Mathildis. Wer — befahl's?

Hateburg. Dies hier, sein Haus, seiner Väter geweihte Halle, die ich entweihte durch falschen Eid! Ja — von der Stelle, wo Ihr steht, geht hinweg mit den frommen Füßen! In dem Boden, darauf Ihr steht, liegt mein gebrochener Schwur begraben.

Mathildis. Ach — wohl wahr.

Hateburg. Ja, wahr! Ja, wahr! Aber, damit Ihr es begreift: damals, als er kam, der Mann, Flügel hatte er, hatte Flügel, da war nicht Schuld, da war nicht Gewissen, da war nur Flug in blinden-

den Tag. (Sie faßt Mathildis' Hand mit beiden Händen.) Aber die Flügel tragen nicht mehr! An ihnen hängt die bleierne Last, sündige Liebe sündigen Weibes! Der seinem Lande der Löwe war, seines Landes Marken umwandelnd, Räuber schreckend, Feinde verzagend, selbst wie ein Räuber, Feind seiner Freunde, sitzt er, sitzt in Einsamkeit, einzig lauernd, ob einer kommt, der ihm Hateburg nehmen will. (Sie wirft sich mit ganzem Leibe zu Boden.) Hebt den Fuß auf, tretet! Tretet! Heinrich der Held, der Ludolfinger, geht zugrunde an Osdachs Weib!

Mathildis. Ich — Euch treten —? Wie könnt' ich —?

Hateburg (richtet den Oberleib auf). Last — was auch hülft' es? Daß einer käme, mich zermalmend in stäubenden Staub! Daß kein Schatten, kein Teil, kein Hauch ihn des Weibes fürder gemahnte! Aber durch Euch nicht darf's geschehn, denn ich glaube — er würde Euch hassen. (Sie wirft beide Arme um Mathildis.) Und nicht hassen — lieben statt meiner soll er dich! (Sie blickt mit verzehrenden Augen zu Mathildis auf; Mathildis, keines Lautes mächtig, blickt auf sie herab; beide Frauen starren sich eine Zeitlang wortlos an.)

Hateburg (langsam in tiefer Bewegung). Ach du Zunge, Schöne, du Keine, Bild von allem und Unbegriff, was aus der Art des Weibes quellend, edel den Mann und herrlich macht, ist es wahr, was dein Bruder sagte? Finden dich soll er, wenn er kommt?

Mathildis (kaum vernehmbar). Das — zu Oda hab' ich gesagt.

Hateburg (leidenschaftlich flüsternd): Dafür zum Lohne, verkünd' ich dir: er wird kommen! Er kommt wieder! Wird er dich finden? Ja? Ja? Ja? Wäge nicht so mit prüfenden Augen zwischen dir und zwischen mir. Ich — wenn er kommt — bin nicht mehr da.

Mathildis (dumpf staunend). Ihr — nicht mehr da?

Hateburg. Ich gehe.

Mathildis. Ihr geht?

Hateburg. Gleich jetzt.

Mathildis. Wohin?

Hateburg. Fragt nicht danach, Ihr dürft's nicht wissen. Niemand soll ihm verraten können, wo in der Welt ich zu finden bin. Aber fort nun werde ich sein. Nicht mehr geschändet, das Haus —

Mathildis. O — still.

Hateburg. Nicht mehr über dem Haupte der Jungfrau und dem Haupte der Buhlerin wird ein Dach sich —

Mathildis (mit einer Bewegung, als wollte sie ihr den Mund verschließen). Das Wort nicht mehr!

Hateburg (greift wieder nach ihrer Hand). Also du siehst, nun kannst du bleiben.

Mathildis. Meinem Bruder hab' ich versprochen, aus dem Hause hinwegzugehn.

Hateburg (hält ihre Hand fest). Nicht deinen Bruder, hör' deine Liebe! Denke an keinen, denke

an ihn! Laß deine Seele mächtig werden! Meine Liebe und seine Liebe wurden in blutiger Stunde geboren — deine hier, wo die Blumen blühen; wo die Vögel rufen im Sachsenwald. Dich hat die Heimat für ihn geboren, dich hat Gott für ihn ersehnt. Laß deine Seele mächtig werden! Geh ihm auf, wie der Tag von damals, wie die Jugend, wie das Lachen, wie der jauchzende Ruf der Freunde, die zu Taten ihm folgten — (links hinter der Szene ertönt Hörnerschall; es ist mittlerweile Tag geworden) horch — Tag bricht an, die Zeit ist um. (Sie springt auf, geht eilends an die Pforte links.)

Mathildis (geht ihr nach, sagt angstvoll): Aber im Walde draußen sind Männer!

Hateburg (bleibt in der Thür stehn.)

Mathildis (wie selbstvergessen). In die Hände geht Ihr den Männern! (Hateburg blickt ihr stumm ins Gesicht.)

Mathildis (wie vorhin). Und die Männer werden Euch töten!

Hateburg (sagt langsam, schwer): Käm's so — würde es euch grämen?

Mathildis (wendet das Haupt ab, man sieht, wie sie mit dem Worte kämpft, dann bricht sie in Tränen aus): Ja.

Hateburg (breitet in jäher Bewegung beide Arme aus). Ach — (es sieht aus, als wolle sie Mathildis umarmen; dann hält sie sich zurück, läßt langsam die Arme sinken), ich darf nicht. Aber dies Wort nehme ich mit mir! Nehme ich mit

mir! Also geh' ich, und so (sie legt beide Hände an den Mund, wirft Mathildis mit langsamer Bewegung eine Kußhand zu):
leb wohl! (Sie reißt die Pforte links auf, geht hinaus, verschwindet. Mathildis steht, wie betäubt, dann weil sie sieht, wie die Pforte im Hintergrunde wieder geöffnet wird, eilt sie in ihre Kammer rechts ab.)

Vierter Auftritt

(Die Pforte im Hintergrunde wird von außen wieder aufgestoßen. Reginber tritt durch die Pforte herein. Magenhard und die übrigen Genossen erscheinen hinter ihm.)

Reginber. Immer noch kommt und kommt sie nicht. Einmal noch, Mathildis, ich rufe!

Fünfter Auftritt

Foldak (dem man ansieht, daß er eben vom Lager aufgesprungen ist, indem er sich den Schwertgurt umlegt, kommt aus einer anderen Pforte rechts). Fremde Männer im Haus — wer seid ihr?

Reginber. Scheinst mir ein Neuling in Ludolfs Haus — würdest sonst wissen, wer wir sind.

Foldak. Was hier sucht Ihr?

Reginber. Was uns gehört.

Herzog Heinrichs Stimme (aus der Kammer droben, hinter dem Söller). Foldak!

Foldak (blickt auf).

Sechster Auftritt

Herzog Heinrich (kommt aus der Kammer, stürzt an das Geländer des Söllers, beugt sich darüber. Sein Bart ist gewachsen, der Ausdruck seines Gesichts verwildert, er ist im Hausrock, ohne Schwert).

Herzog Heinrich. Foldak — wo ist Hatzburg?

Foldak. Herzog Heinrich — ich weiß es nicht.

Herzog Heinrich. Von ihrem Lager — sie ist fort! Aus ihrer Kammer — sie ist fort! Ist sie im Hause?

Foldak. Ich weiß es nicht. Fremde Männer sind eingedrungen.

Herzog Heinrich. Fremde Männer?

Reginber (tritt einen Schritt weiter herein, hebt das Gesicht empor). Fremd nicht für dich.

Herzog Heinrich. Reginber?! Nun weiß ich genug.

(Er kommt in Sprüngen die Wendeltreppe herab, tritt vor Reginber. Seine Brust arbeitet so stürmisch, daß er zunächst keine Sprache findet, die Genossen Reginbers treten hinter diesem herein.)

Herzog Heinrich. Gebt sie heraus!

Reginber. Wir haben sie nicht.

Herzog Heinrich. Eingebrochen, um sie zu stehlen — gebt sie heraus!

Reginber. Wir haben sie nicht.

Herzog Heinrich. Wehr dich! Lügner — (will ihn anspringen).

Reginber. Lügner?! Was?! (Reißt das Schwert heraus.)

Wagenhard (springt dazwischen, hält Reginbers Hand fest). Siehst du nicht? Er ist ohne Waffen.

Herzog Heinrich (greift an die Hüfte, bemerkt erst jetzt, daß er unbewehrt ist). Wahr — (er stürzt auf Soldat zu, reißt ihm das Schwert aus der Scheide). Gib her — (Er tritt Reginber gegenüber.) Und also, jetzt!

Wagenhard (tritt zwischen Heinrich und Reginber). Blutbund hast du mit ihm geschworen. Alle haben wir Blutbund geschworen; einer dem andren unverletzlich.

Herzog Heinrich. Alles das ist einmal gewesen. Alles das ist ab und tot. Wehr' dich — ich greife an — (er will sich auf Reginber stürzen).

Siebenter Auftritt

Mathildis (tritt aus ihrer Kammer rechts, gewahrt den drohenden Kampf, schreit im Schrecken auf): Herr Heinrich!!

Herzog Heinrich (zuckt, indem er ihre Stimme hört, zusammen, läßt die erhobene Hand sinken, wendet sich mit scheuem Blick zu ihr, dann wieder zurück, murmelt): Diese kommt mir — diese kommt mir —

Mathildis (sieht mit todblassem Gesicht zu ihm auf). Ach — verzeiht mir, ich bin noch hier.

Herzog Heinrich (abgewandt, murmelnd). Euch — nichts habe ich zu verzeihen.

(Paus.)

Mathildis. Weil ich hörte, Ihr zürnt meinem Bruder. Aber die Frau —

Herzog Heinrich (wie vorhin). Sprecht nicht von ihr!

Mathildis. Nur Euch zu sagen — nicht mein Bruder hat sie genommen; sie ging von selbst.

Herzog Heinrich (richtet mit dumpfem Staunen das Haupt auf). Ging von selbst?

Mathildis. An dieser Stelle sprach sie zu mir; dann ging sie fort.

Herzog Heinrich. Sie — ging fort? Ging fort? Ging fort? (Plötzlich in einem grimmigen Verdacht auffahrend.) So hat jemand mit bösen Worten aus dem Hause sie vertrieben!

Mathildis. Niemand sprach mit ihr, als ich.

Herzog Heinrich (richtet den Blick auf Mathildis. Mathildis erwidert seinen Blick: ein kaum wahrnehmbares Lächeln geht über ihr Gesicht; er schüttelt langsam das Haupt.) Nein — dann — hat niemand ihr weh getan. (Er wendet das Gesicht von ihr ab.)

(Pause.)

Herzog Heinrich. Wohin ging sie?

Mathildis. Ich weiß es nicht.

Herzog Heinrich. Sagte sie's nicht?

Mathildis. Sie sagte es nicht.

Herzog Heinrich. Fragtet Ihr nicht?

Mathildis. Ich habe gefragt. (Herzog Heinrich wendet ihr fragend das Gesicht zu.) Aber sie wollte, ich

solst' es nicht wissen. Niemand solst' Euch verraten können, wo in der Welt sie zu finden sei.

Herzog Heinrich. Das — Euch sagte sie?
Mathildis. Sagte sie.

Herzog Heinrich. Niemand sollte mir verraten können —?

Mathildis. Wo in der Welt sie zu finden sei.
(Herzog Heinrich steht, wie vor den Kopf geschlagen. Es entsteht eine lange Pause. Mathildis sieht ihn von der Seite an. Lautlose Tränen rinnen ihr über die Wangen.)

Herzog Heinrich (wendet halb das Haupt, gewahrt Mathildis' Tränen). Sie ist fort — warum weint die Jungfrau?

Mathildis. Ihr seid traurig — sie war es auch.

(Es entsteht wieder eine Pause, nach einiger Zeit ertönt hinter der Szene abermaliger Hörnerschall, dann lautes Geschrei.)

Achter Auftritt

Der erste Reuschberger (erscheint in der Pforte links, durch welche Hatzburg abgegangen. Er ist atemlos vom Lauf, hält sich am Türpfosten). Folsak — ist unsere Frau im Haus?

(Alle blicken auf Herzog Heinrich, in der Erwartung, daß er antworten wird; da er schweigt, schweigen alle.)

Der erste Reuschberger. Draußen ward eine Frau gefangen. Täuscht mich nicht alles, so war es sie.

Herzog Heinrich (langsam, mit einer Stimme, in der ein unheilvoller Bohn aufsteigt). Draußen — gefangen eine Frau auf meinem Grunde? In meinem Wald?

Der erste Reuschberger. Fremde Reiter reiten im Walde.

Herzog Heinrich. Was für — Reiter?

Der erste Reuschberger. Ich kenne sie nicht.

Neunter Auftritt

Herzog Eberhard (erscheint in der Thür links. Er ist gewaffnet, sein Helm ist offen, so daß man sein Gesicht erkennt.) Einige Gefolgsleute (kommen hinter ihm und bleiben hinter ihm stehn).

Herzog Heinrich (fährt überrascht auf, sagt dann in grimmigem Hohn): Ah — die Erklärung — da kommt sie selbst! Seht mir, seht, der muntre Jäger, der im Walde des Sachsenherzogs Weidgang hält und Frauen fängt, der seid Ihr? Der Bruder des Königs?

Herzog Eberhard (dessen Gesicht man die eiserne Gewalt ansieht, mit der er sich zur Ruhe zwingt). Herzog, ich höre, daß Ihr mich kennt.

Herzog Heinrich. Einen Buben hab' ich gekannt, der unterm Schutze des Königs kam, Reden zu halten in meiner Halle! Kommt Ihr heut wieder in seinem Schutz?

Herzog Eberhard. Mit dem Willen des Königs komm' ich.

Herzog Heinrich (mit einer Bewegung, als wollte er sich auf Eberhard stürzen). Also Einbruch in Königs Auftrag?

Zehnter Auftritt

Hateburg (die hinter den Gefolgsleuten Herzog Eberhards gestanden hat, tritt auf die Schwelle links. Die Hände sind ihr vor dem Leibe gebunden, ihr Haar hängt halb gelöst herab. Ihre Kleidung trägt die Spuren der Gefangennahme. Sie steht hoch aufgerichtet, sagt mit klangvoll mächtiger Stimme:)
Recht und Urteil nach Königs Pflicht!

(Ein staunendes Flüstern geht durch alle Anwesenden. Herzog Heinrich sieht mit stierem Blick auf sie hin.)

Hateburg (wie vorhin). Frevol geschah in Ludolfs Hofe. Eine Sünderin steht und wartet. Richte der König, ich beuge mich.

(Eine Pause entsteht. Man sieht, wie Herzog Heinrichs Brust keuchend auf- und niedergeht.)

Herzog Heinrich. In meinem Hof, vor meinen Augen — wie ein schlechtes Weib gebunden? Her deine Hände, daß ich sie löse! (Er läßt das Schwert zu Boden fallen, stürzt auf Hateburg zu, ergreift mit beiden Händen ihre Hände, um ihr die Fesseln abzureißen.)

Hateburg (entreißt ihm ihre Hände, erhebt sie, in Fesseln, über das Haupt, ruft, beinah schreiend): Herzog Heinrich, Ihr sollt es nicht!!

Herzog Heinrich (weicht, wie taumelnd, zwei Schritte zurück, die Augen wortlos auf Hateburg geheftet).

Hateburg (in der Haltung von vorhin). Die Hände gehören nicht Euch mehr — nur noch der Buße und

dem Gebet. Diese Hände soll niemand lösen, als der Richter, der sie band!

Herzog Eberhard (wendet sich zu Hateburg). Daß Eure Hände beten können, ich, der Abgesandte des Königs, Eure Hände binde ich los. (Hateburg läßt die erhobenen Hände sinken. Herzog Eberhard befreit sie vom Strick.)

Herzog Heinrich (rafft langsam das Schwert vom Boden auf, sein Blick geht in verzehrendem Grimme auf Eberhard). Einer — kommt mir in Hof und Halle — fesselt Hände und bindet sie los — schaltet und waltet, als wie der Herr? (Er steht mit gezücktem Schwert vor Eberhard.) Rechenschaft — das Schwert heraus!

Herzog Eberhard (ohne sich zu rühren). Herzog Heinrich —

Herzog Heinrich. Schwert heraus!

Herzog Eberhard. Herzog Heinrich, ich darf mit Euch heut noch nicht kämpfen.

Herzog Heinrich (wild lachend). Heut noch nicht? Also wann?

Herzog Eberhard. In sechzehn Tagen.

Herzog Heinrich (stutzt, senkt die Spitze des Schwertes zu Boden). In — sechzehn Tagen? Warum — so?

Herzog Eberhard. Weil meinem Bruder ich mich verbürgte, daß ich in Friblar wollte sein, wenn nach Friblar die Hunnen kommen.

(Eine dumpfe Bewegung geht durch alle Anwesenden.)

Herzog Heinrich. Kommen — Hunnen?

Herzog Eberhard. In sechzehn Tagen holen sie den Tribut von uns.

(Abermalige Bewegung durch alle Anwesenden.)

Herzog Heinrich (mit dumpfem Blick ins Leere). Davon — habe ich nichts gewußt.

Herzog Eberhard. Nein, Ihr habt nichts davon gewußt.

(Paus.)

Herzog Heinrich. Also — in Friglar ist der König. König Konrad wird den Hunnen Antwort geben.

Herzog Eberhard. Der nicht mehr.

Herzog Heinrich (richtet den verständnislos fragenden Blick auf ihn).

Herzog Eberhard (mit einer Stimme, durch welche, aller Selbstbeherrschung zum Trotz, der Schmerz hindurchklingt). König Konrad — ist heut am Sterben; morgen wird er gestorben sein.

Herzog Heinrich (starrt Eberhard an, läßt dann langsam das Haupt sinken). Davon — habe ich nichts gewußt.

Herzog Eberhard. Nein, Ihr habt nichts davon gewußt.

(Paus.)

Herzog Heinrich (fährt sich langsam mit der Hand durch das Haar). Not — im Lande —

Herzog Eberhard. Ja, große Not.

Herzog Heinrich. Und — der Tribut — ? Wird man den Tribut bezahlen ?

Herzog Eberhard. Das zu entscheiden steht bei dem, der an König Konrads Stelle zu den Hunnen sprechen wird.

Herzog Heinrich. Der — wer ist's?

Herzog Eberhard. Durch mich, als Boten, fragt Euch der König, ob Ihr es wollt?

Herzog Heinrich. Fragt —? Ob ich —?

Herzog Eberhard. Ob Ihr für Deutschland zu den Hunnen sprechen wollt.

Herzog Heinrich (in steigender Unruhe, nach allen Seiten blickend). Das ist Amt eines Königs —

Herzog Eberhard. Ja.

Herzog Heinrich. König Konrad hat nicht gewußt — was auf dem Reuschberg geschehen ist!

Herzog Eberhard. König Konrad hat es gewußt.

Herzog Heinrich. König Konrad hat nicht gehört, was der sterbende Osdach sagte?

Herzog Eberhard. König Konrad hat es erfahren.

Herzog Heinrich. Hat es — gewußt? Hat es — erfahren? Und er schickt Euch — mit solchem Auftrag —?

Herzog Eberhard. Hört seinen ganzen Auftrag an: Herzog der Sachsen, du mußt leben, spricht König Konrad, denn ich sterbe. Einer muß sein, der

E. v. Wildenbruch, Der deutsche König.

7

nach mir bleibt; spricht König Konrad, einer, ein König, und der bist du!

(Ein brausender Atemstoß geht durch alle Anwesenden.)

Herzog Heinrich. Ach — (Er stößt einen dumpfen Schrei aus, bemerkt, daß er das gezückte Schwert noch in der Hand hält, packt es mit beiden Händen, schleudert es zu Boden, tritt mit beiden Füßen darauf. Dann drückt er sich beide geballte Fäuste vor die Augen.) Ach —

Herzog Eberhard. Ich, König Konrads Willensvollstrecker, als der erste von deutschen Fürsten — (Er tritt einen Schritt vor, bereitet sich, sich auf ein Knie niederzulassen.)

Herzog Heinrich (kommt Eberhards Bewegung zuvor, stürzt auf ihn zu, verhindert ihn am Niederknien). Du, vor wem kniest du? Du? Vor wem? Hier zu knien hat einer, einer — in den Boden herunter mit dem! (Er stürzt auf beide Knie, hebt beide Arme empor.) Ich habe unrecht getan an Gott! Unrecht tat ich an meinem König! Unrecht am Weib, dem ich Treue brach, und an der Frau, die ich Leibes gerettet, der ich der Seele Gewissensschrei frevelnd erstickte in brünstigen Armen! Unrecht an Freunden, mit denen ich Bund, blutgeschworen, rucklos brach! Unrecht an Land und Landes Leuten, die vor dem Feinde ich vergaß und verließ! Unrecht, wo ich gehe und stehe! Schmach, wohin ich höre und sehe! Unheil auf Ludolfs geschändeten Enkel! Tod und Verderben dem schlechten

Mann! (Er fällt mit ganzem Leibe zu Boden, die Stirn an den Boden gedrückt, liegt dumpf schluchzend.)

(Tiefe lautlose Pause.)

Hateburg (tritt zu Häupten Herzog Heinrichs). Herzog Heinrich, in Merseburg wird eine Büßende für Euch beten. Frauen büßen in der Kammer, Männer draußen durch die Tat.

(Mathildis geht stumm zu Hateburg, schlingt sich um sie, birgt ihr tränenüberflutetes Gesicht an ihrer Brust.)

Herzog Heinrich (richtet sich auf die Knie auf). Ist hier noch einer, der nicht hinwegsieht, wenn der Mann hier sein Auge sucht? Ist hier noch einer, der Hand nicht hinwegzieht, wenn der Mann seine Hand ihm reicht?

Wagenhard (tritt auf Heinrich zu). Hier ist einer. (Er faßt Heinrichs Hand.)

Godefred, Friedrich, Hato, Eward (stürzen heran, ergreifen einer nach dem andern seine Hand). Hier sind wir alle!

Reginber (der noch in ringendem Kampf mit sich gestanden hat, stürzt heran, wirft die Urne um ihn). Heinrich, mein Bruder. Und hier bin ich!

Alle Genossen. Auf vom Boden! (Sie wollen Heinrich emporziehen.)

Herzog Heinrich (den Blick auf Eberhard gerichtet). Mich aus dem Staube hebt nur einer — gibst die Hand du?

Herzog Eberhard. Ich gebe die Hand. (Er reicht ihm die Hand.)

Der deutsche König

Herzog Heinrich (den Blick in Eberhards Augen gesenkt, umfängt dessen Hand mit beiden Händen). Du Selbstloser, ich beuge mich dir. (Er erhebt sich vom Boden, steht aufrecht, starr vor sich hinblickend, sagt dann, wie träumend:) Rede keiner — die Zeit geht schwanger; störe niemand ihre Stunde. Einer soll sprechen, der wird sprechen, der mit anderem spricht als Worten, mit dem Gottesurteil der Dinge. (Eine Flamme geht über sein Gesicht, er streckt den Freunden beide Hände zu.) Gebt mir die Hände — es komme die Tat!

Vorhang fällt.

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt

Erste Szene.

Der Hof in der Königspfalz zu Frislar. Ein enger, viereckiger, von Mauern umgebener Raum. In der Hinterwand der Mauer, den Hintergrund der Szene abschließend, steht das Gebäude der Pfalz, zweistöckig, mit kleinen Fenstern im Obergeschoß, mit der breiten, offenen Eingangspforte in der Mitte. Eine breite Treppe geht im Innern des Hauses zum oberen Stockwerk empor. Die Mauern, die den Hof umgeben, sind nicht übermäßig hoch, an der oberen Kante mit Bienen geziert. In der linken Mauerwand befindet sich das große Eingangstor in den Hof. An den Mauern, rechts, links und im Hintergrund, sind lange, niedrige Steinbänke angebracht.

Erster Auftritt

Ellak und Mundioch (sitzen vorn links auf einer Steinbank). In der Eingangspforte zum Hofe, links, stehen ihre Pferde, von Knechten gehalten, und liegen ihre Wolfshunde an der Erde. Gewaffnete stehen vor dem Gebäude der Pfalz, den beiden Hunnen gegenüber. Männer, Frauen, Kinder des Volks sitzen, stehen und lagern auf den Mauerzinnen rings herum, den Hof, wie in dichtem Kranz umgebend. Unter ihnen, auf der Mauer im Hintergrund, befindet sich Dado, ein alter Mann mit langem weißen Haar und Bart, in bettelhafter Kleidung. Beim Aufgang des Vorhangs herrscht tiefe Stille, weil alles mit lautloser Aufmerksamkeit auf die Hunnen blickt. Nach einiger Zeit fängt Dado an zu sprechen. Er spricht eintönig, nicht laut; bei der Stille ringsumher wird jedes seiner Worte deutlich vernehmbar.

Dado. Solche waren schon einmal im Land.
Vogen und Pfeile hatten sie damals. Vogen und

Pfeile haben sie heut. Wenn die Pfeile fliegen, geht aus dem Weg! Rosse und Hunde hatten sie damals, Rosse und Hunde haben sie heut. Wenn ihr die Rosse wiehern hört, lauft in den Wald, seht euch nicht um! Wenn ihr die Hunde bellen hört, steigt auf Bäume, kommt nicht herunter! Einstmals hatte ich Weib und Kind, Haus und Hof, Scheuer und Korn. Seit die Männer im Land gewesen, Weib und Kind, Haus und Hof, Scheuer und Korn, wo sind sie nun? (Nachdem er gesprochen hat, tritt wieder allgemeine Stille ein.)

Zweiter Auftritt

Foldak (kommt die Treppe der Pfalz herab).

Ellak (steht auf). Endlich kommt er. Bringst du Bescheid?

Foldak (bleibt an der Thür der Pfalz stehn). Die deutschen Fürsten sind im Haus.

Ellak. Hast du gemeldet, daß wir da sind?

Foldak. Die Fürsten trauern um König Konrad und wollen dabei gestört nicht sein.

Ellak. Hast du gemeldet?

Foldak. Ihr seid gemeldet, und zu warten seid ihr ersucht.

Mundioch. Wer ersucht uns?

Foldak. Herzog Heinrich.

Mundiöch. Herzog — wer?

Foldak (tritt auf die Seite). Der Sachsenherzog, Ludolfs Enkel, Ottos Sohn.

Dritter Auftritt

Herzog Heinrich (kommt die Treppe der Pfalz herab). Herzog Eberhard, Herzog Arnulf von Bayern, Herzog Burchard von Allemenien (kommen hinter ihm). Reginber, Magenhard, Hato, Eward, Godefred, Friedrich (kommen hinter diesen). Alle sind von Kopf bis zu Füßen gewaffnet und gepanzert, Herzog Heinrich ohne Kopfbedeckung. Das Haar hängt ihm bis auf den Ringkragen herab. Er tritt langsam über die Schwelle, auf Ellak und Mundiöch zu, die übrigen Herzöge bleiben auf der Schwelle des Eingangstors stehn, die sächsischen Edlen auf der Treppe, hinter den Herzögen. Einige Schritte vor Ellak und Mundiöch bleibt Herzog Heinrich stehn. Dieses alles vollzieht sich langsam, unter lautloser Stille.

Herzog Heinrich (mit einer leichten Verneigung gegen Ellak, indem er geflüstert an Mundiöch vorbeisieht, der auf der Bank sitzen geblieben ist). Abgesandte fremden Volks? Was euch herführt, wollt ihr's sagen?

Ellak (mit einem erstaunten Lächeln). Sollte es noch vonnöten sein?

Herzog Heinrich. Wenn ihr König Konrad sucht —

Ellak (kurz lachend). Da wir hören, daß er tot ist, glaub' ich nicht, daß wir ihn suchen. Starb der König?

Herzog Heinrich (nickt stumm).

Mundiöch (plump lachend). Aber wir hoffen, daß sein Gold ihn überlebt.

Herzog Heinrich (zu Ellak). Hattet ihr Gold von ihm zu fordern?

Mundiöch (wie vorhin). Ihr stellt Fragen — meiner Treu —

Ellak. Herr, ich meine, wir kommen zu Euch. König Konrad sprach uns von einem, den wir statt seiner finden würden. Seid das Ihr?

Herzog Heinrich. Nehmt an, ich sei's.

Ellak (sieht ihn einen Augenblick erwartungsvoll lauernd an). Also — ?

Herzog Heinrich. Was?

Ellak. Nun — Eure Antwort?

Herzog Heinrich. Wenn ich Antwort geben soll, muß ich wissen, was man fragt.

Ellak. Herr — ich weiß nicht — versteht Ihr nicht? Oder spielen wir hier Verstecken?

Mundiöch (springt auf). Wozu soll'n denn all die Worte — (er rafft einen leeren Futtersack auf, der bei den Pferden liegt, hält ihn Herzog Heinrich vor). Neuntausend solche, mit Gold gestopft, damit erkaufst Ihr Euch neun Jahr Leben, wie's der Kinderkönig tat!

Herzog Heinrich (wendet langsam die Augen auf Mundiöch). Der — Kinderkönig? Wer ist das?

Mundiöch (wirft den Sack fort). Weiß der Herr nicht, wer König war, ehe daß Konrad König wurde?

Herzog Heinrich (ihn mit starkem Blick festhaltend). Also ein König vom deutschen Land? Dann, in solcher Art zu sprechen, wie Ihr gesprochen, verbiet' ich Euch.

Mundiöch. Ihr — verbietet?

Herzog Heinrich (wie vorhin). Verbieth' ich euch!
(Beifälliges Gemurmel unter Fürsten und Edlen. Mundiöch steht, nach Luft ringend, in feuchender Wut, aber wie gebannt unter Herzog Heinrichs eisernem Blick.)

(Kurze Pause.)

Herzog Heinrich (zu Ellak). Endlich ersuche ich die Herrn, mir zu sagen, was ihr wollt.

Ellak. Endlich ersuch' ich, daß Ihr aufhört, den Unwissenden zu spielen!

Herzog Heinrich. Hier, daß alle Fürsten es hören, sagt heraus, warum ihr kommt! Sonst —

Ellak. Was, sonst?

Herzog Heinrich (zeigt auf die Hofspforte links). Ist dort der Weg!

Mundiöch (aufbrüllend). Ha!! (Er macht eine Bewegung, als wollte er über Herzog Heinrich herfallen. Dieser steht in eiserner Ruhe, den Blick auf Mundiöch gerichtet. Soldat tritt einen Schritt heran. Unter den Fürsten und Edlen wächst die Erregung.)

Ellak (hält Mundiöch fest). Noch Ruhe. Ruhe noch. (Er wendet sich, bebend vor Erregung, gegen Herzog Heinrich.) Über dieses — sprechen wir später!

Herzog Heinrich. Und vielleicht dann deutlicher.

Ellak (vor Erregung fast atemlos). Vor neun Jahren — wie Ihr wißt — zahlte uns König Ludwig Tribut.

Herzog Heinrich. Seine Sache, wenn er's tat.

Ellak. Auf neun Jahre.

Herzog Heinrich. Seid Ihr gekommen, mir von König Ludwigs Thaten zu erzählen?

Ellak. Auf neun Jahre. Immer jedes neunte Jahr sollte neue Zahlung sein.

Herzog Heinrich. Und was weiter?

Ellak. Die neun Jahre, heute sind sie abgelaufen.

Herzog Heinrich. Und was weiter?

Ellak (schreiend). Ab—gelaufen!

Herzog Heinrich. Zweimal habt Ihr das jetzt gesagt.

Ellak. Und abgelaufen ist der Frieden.

Herzog Heinrich (der bis dahin in gleichgültiger Lässigkeit gestanden hat, reißt sich plötzlich auf). Soll das heißen, Ihr kündigt Krieg?

(Ellak weicht vor der drohenden Erscheinung Heinrichs unwillkürlich einen Schritt zurück; seine Augen begegnen sich mit denen Heinrichs.)

Ellak. Wenn Ihr nicht das Eure tut, Euch den Frieden zu erhalten.

Herzog Heinrich. Das — wie macht' ich's?

Mundiöch. Wie Ihr das macht? Wie Ihr das macht? Dadurch, daß Ihr Euch Frieden kauft! Für neun Jahre. Durch Tribut!

Herzog Heinrich (zu Ellak). Sagt dem — Herrn da (er deutet mit dem Kopfe zu Mundiöch hin), Eurem Genossen, daß er das Wort nicht wieder braucht.

Mundiöch. Daß Ihr gleich hier, noch heut, noch jetzt, für neun Jahre Tribut bezahlt!

Herzog Heinrich (zu Mundiöch, mit donnernder Stimme): Braucht das unverschämte Wort nicht noch einmal! Seid gewarnt.

Mundiöch (in schäumender Wut). Du — du warnst uns?

Herzog Heinrich. Heute warn' ich, morgen straf' ich.

Mundiöch (stürzt an sein Pferd, reißt eine ledergeflochtene Peitsche vom Sattelbock). Damit werden wir Euch jagen! Siehst du das? Damit haben wir Euch gejagt! Wie die Hunde! Wie die Hunde —

Herzog Heinrich (ist mit einem Sprunge an ihm, reißt ihm die Peitsche aus der Hand, schleudert sie fort). Weiß du denn von Hunden sprichst — (er packt einen der am Boden liegenden Wolfshunde im Genick, reißt den Dolch vom Gürtel, sticht den Hund ab, schleudert ihn Mundiöch vor die Füße) hier die Antwort auf Eure Frage! Daß von Deutschland Euch Tribut!

(Fürsten, Edle, alle Gewaffneten, das gesamte Volk auf den Mauern bricht in tosenden Jubel aus.)

Heinrich, der Herzog, unser Herzog, Heil Heinrich! Heil dir! Heil!

Ellaf (schwingt sich in den Sattel). Gerochen soll das, gerochen werden!

Mundiöch (schwingt sich in den Sattel). Büßen sollt ihr! Büßen sollt ihr!

Foldak. Reißt sie herunter von den Pferden!
Schlagt sie tot! (Allgemeines Geschrei auf deutscher Seite.)
Schlagt sie tot! Schlagt sie tot!

(Es entsteht ein allgemeiner Ansturm gegen die Hunnen, die Hunnen
flüchten nach links hinaus.)

Wagenhard (mitten auf der Bühne). Heinrich, nicht
Herzog! Heinrich König! (Allgemeiner tosender Jubel.)
Heinrich sei König! König! König!

(Alles drängt sich um Herzog Heinrich.)

Herzog Heinrich (reckt den Arm). Nennt mich
nicht so, ich will es nicht! Will nicht, daß mich ein
Name schmücke, ehe die Tat mir den Namen gab!
Foldak, du kennst Slawonen und Hunnen — Wann
meinst du, werden sie wiederkommen?

Foldak. Herzog, ich rechne in vier Monden.

Herzog Heinrich. Wohin, meinst du, werden
sie stoßen?

Foldak. Herzog, ich meine, auf Merseburg.

Herzog Heinrich. So versinke in meiner
Seele alles Erinnern, jeder Gedanke, der nach anderem
sinnt und trachtet, als nach Rettung von Merseburg!
Von mir tu' ich den eigenen Menschen, nicht mehr
einer, der für sich selbst will, nicht mehr Heinrich
bin ich, der Herzog, nur noch Erde von dieser Erde,
Atem vom Atem des Vaterlands. (Er wendet sich zu
Fürsten und Edlen:) In vier Monden werden sie kommen.
In vier Monden, mit dem Heerbann der Sachsen bin
ich vor Merseburg. Kommen die Sachsen allein,

so werden sie sterben; sterben nach ihnen werden die Franken, werden die Bayern, werden die Schwaben. Aber wenn die Deutschen kommen, werden sie leben, und an ihnen wird der Hunne zu Tode gehn.

Herzog Eberhard (reicht ihm die Hand). In vier Monden, mit dem Heerbann der Franken bin ich vor Merseburg.

Herzog Arnulf (reicht ihm die Hand). In vier Monden, mit dem Heerbann der Bayern bin ich vor Merseburg.

Herzog Burchard (reicht ihm die Hand). In vier Monden, mit dem Heerbann der Schwaben bin ich vor Merseburg.

Herzog Heinrich (vereint die Hände der drei Herzöge in seinen Händen): Wir haben nicht Verge, nicht reißende Ströme, nicht des Meeres flutenden Gürtel, uns zu schirmen vor Gegners Einbruch; unsere Leiber sind unser Wall. Uns umlagert die Feindschaft der Menschen; um uns kriechen die schwarzen Schlangen, die Weltenvergifter, Neid und Haß. Was denn haben wir? Nur uns selber, eine Sache, an die wir glauben, einen Gott, auf den wir vertrauen, Kraft in den Gliedern, Furcht nicht vor Menschen; was noch brauchen wir — kommt zum Sieg!

Vorhang fällt.

Zweite Szene.

Vor den Mauern von Merseburg. Den Hintergrund der Bühne nimmt die Stadtmauer von Merseburg ein. Zwischen der Mauer und der linken Kulisse bleibt ein Zugang aus dem Hintergrunde frei. Mitten in der Mauer ist das große Stadttor, zu dem von vorn eine Zugbrücke über den Graben führt. Die Ketten der Brücke sind zerrissen und zerhauen, so daß man sieht, wie die Zugbrücke infolge davon herabgefallen ist. Die Balken der Pforte sind von Rauch geschwärzt, die Steine der Mauer, rechts und links vom Tor teilweise aus den Fugen gerissen. Man erkennt, daß ein wütender Kampf um das Stadttor stattgefunden hat. Hinter der Mauer, diese überragend, erheben sich im Innern der Stadt die Türme einer Kirche. Auf der Bühne, rechts, stehen einige dichtbelaubte Bäume.

Erster Auftritt

Erschlagene Hunnen (liegen zu Haufen an der Brücke, auf beiden Rändern des Grabens und auf den herabgerissenen Steinen der Mauer, die sich an diese empor türmen. In dieser Stelle liegt, mit gespaltenem Schädel, deutlich sichtbar,) Mundiöch. Einige Keuschberger, deutsche Gewaffnete (liegen unter den Hunnen verstreut). Soldat (liegt dicht unter der Mauerzinne, tot, hart über Mundiöch, so daß man den Eindruck gewinnt, als wären beide im Kampf miteinander gefallen). Die Herzöge Eberhard, Arnulf und Burchard (stehen und liegen, vom Kampfe erschöpft, vorn auf der Bühne. Ihre Rüstungen zeigen die Spuren des Kampfes. Beim Aufgange des Vorhangs erkönt im Hintergrunde, hinter der Szene, ein fernes Getöse, wie der verhallende Lärm einer Schlacht. Einige abgerissene Hörner- und Trompetenklänge schallen aus dem Hintergrunde herüber).

Zweiter Auftritt

Wagenhard (das Schwert in der Hand, kommt aus dem Hintergrund, bleibt stehn, wendet sich um und ruft): Wer in der Brust noch Atem zum Schnaufen hat, wessen Pferd noch Beine zum Laufen hat, der sitze auf, reit' ihnen nach, hole sie ein und schlage sie tot! Aber ihr werdet euch eilen müssen, denn sie laufen.

Herzog Eberhard. Laufen sie?

Wagenhard (zeigt lachend in den Hintergrund). Laufen. Seht Ihr dahinten die wandernde Wolke? Heute morgen noch hieß das Hunnen — jetzt, am Mittag, nennt es sich Staub.

(Aus dem Hintergrunde erhebt sich ein vielstimmiges Rufen, das näher und näher kommt.)

Dritter Auftritt

Herzog Heinrich (kommt langsam aus dem Hintergrund. Er geht ohne Kopfbedeckung und Schwert; seine Rüstung ist mit Staub und Blut besetzt). Ein Waffenträger (geht hinter ihm, seinen Helm und sein Schwert tragend). Reginber, Godfred, Friedrich und Eward (kommen hinter dem Waffenträger). Gewaffnete (kommen hinter Reginber und dessen Genossen und bleiben im Hintergrunde, diesen mehr und mehr füllend, stehn).

Herzog Heinrich (kommt bis in den Vordergrund, bleibt stehn, erhebt beide Arme). Gott im Himmel, ich preise dich! (Er senkt die Arme.) Heimat, ich umarme dich!

(Er kniet nieder:) Deutschland, dir, solange ich lebe, Leib und Seele verlobe ich. (Er beugt das Gesicht bis auf den Boden.)

(Während Herzog Heinrich nach vorn gekommen ist, sind auf der Mauer der Stadt, von innen aufsteigend, Frauen, Kinder und Greise erschienen. Es entsteht eine Pause. Dann tritt Herzog Eberhard an den knienden Herzog Heinrich heran.)

Herzog Eberhard. Als wir in Fritzlar dich König nannten, hießest du uns, deiner Taten warten. Heute hat deine Tat gesprochen; König nannte sie dich. Alle wir hörten's — hörtest es du?

Herzog Heinrich (zu Magenhard, auf die Bäume zur Seite zeigend). Geh und bringe von den Eichen einen Zweig mir — willst du's tun?

Magenhard (geht unter die Bäume, haut einen Zweig ab).

Herzog Heinrich (erhebt sich). Gold nicht wächst in der deutschen Erde. Bäume trägt sie. In den Bäumen wohnen die Vögel. Unter den Bäumen bin ich erwachsen. Mit den Vögeln hab' ich gesprochen. Stimme des Waldes, der Gräser, der Blumen, Deutschlands Seele so lernt' ich verstehn. (Er nimmt Magenhard, der zurückgekommen ist, den Zweig ab und biegt ihn zu einem einfachen Kranz zusammen.) Wollt ihr mit einem euch begnügen, der nicht kommt unter goldener Krone, nur geschmückt mit dem Laub der Heimat —

Herzog Eberhard (stürzt auf ihn zu, nimmt ihm den Kranz aus den Händen, drückt ihn Heinrich auf das Haupt). Sei uns gegrüßt, Heinrich du König, deutscher König! (Kniet vor ihm nieder, küßt ihm die Hand.)

Herzog Arnulf, Herzog Burchard, die sächsischen Edlen (drängen heran, umringen ihn, knien nieder, ergreifen seine Hände). Deutscher König! Heinrich! Heinrich!

Die Gewaffneten (nehmen den Ruf auf, so daß er sich wie ein mächtiger Laut bis in die Tiefe des Hintergrundes fortpflanzt, schlagen Schwerter und Spieße an die Schilde). Heinrich der König! König Heinrich!

Die Frauen, Kinder und Greise (auf der Stadtmauer schwingen Tücher, Kleiderfegen und was sie zur Hand haben). Heinrich der König! Der Retter! Der Retter!

(Mitten in das tosende Geräusch, das die Bühne erfüllt, erhebt sich klangvoll und übertönend das Geläute der Glocken aus dem Innern der Stadt.)

Vierter Auftritt

(Das Stadttor wird von innen aufgetan. Abt Diothard, jetzt ganz weißhaarig, kommt langsam aus dem Tor, über die Brücke. Weißgekleidete Frauen kommen hinter ihm.)

Abt Diothard (bleibt am diesseitigen Ende der Brücke stehen; die Frauen stehen hinter ihm). König Heinrich, es kommen die Frauen, die aus Todesnöten geretteten. König Heinrich, es hätten die Frauen gern Euch Blumen zum Dank gebracht. Monden vier in Ängsten und Nöten haben sie betend auf Knien gelegen — ihre Blumen sind verwelkt.

Fünfter Auftritt

(Die Schar der weißgekleideten Frauen hinter Abt Diothard öffnet sich nach hinten.) Hateburg (im härenen Büßermengewand, kommt langsam aus dem Stadttor über die Brücke). Mathildis (im weißen Kleide kommt neben ihr, an sie geschmiegt, von Hateburgs Arm umfassen).

Hateburg (bleibt mitten auf der Brücke stehn). Eine Blume ist noch im Haus; die wird blühen wieder und leben, wenn sie der Gärtner zum Leben weckt. (Eine tiefe Stille verbreitet sich. Aller Augen richten sich auf die beiden Frauen und auf König Heinrich.)

Hateburg (neigt sich zu Mathildis). Richte dich auf, du junges Haupt. Was du gelitten — Traum war alles. Einen weiß ich, der deiner wartet, der geträumt hat, so wie du. (Sie schreitet mit Mathildis bis ans diesseitige Ende der Brücke, bleibt wieder stehn, löst sich sanft von Mathildis los, wendet sich zu Diothard, der zur Seite getreten ist.) Daß sie an seiner Seite erwache zu der Wirklichkeit des Glücks, Priester Gottes, führe sie du.

(Abt Diothard tritt heran, streckt Mathildis die Hand zu, in die Mathildis, gesenkten Hauptes, die ihrige legt. Im Augenblick, da Abt Diothard mit Mathildis auf König Heinrich zugehn will, kommt dieser ihnen entgegen, streckt beide Hände nach Mathildis aus, so daß diese die Hand Diothards fahren läßt und, gesenkten Hauptes, ihre Hände in Heinrichs Hände legt; indem die beiden zueinander treten, wendet Hateburg, nach einem letzten, langen Blick, langsam um, und schreitet langsam über die Brücke zurück, durch das Stadttor und verschwindet.)

König Heinrich (zu Mathildis). Vögel versprach ich vom Vogelherd.

Mathildis (ohne das Haupt zu erheben). Also tatet Ihr, Herr König.

König Heinrich. Damals hieß ich noch nicht der König. Wenn sich die Jungfrau des Tages erinnert, nennt mich so, wie ich damals hieß.

Mathildis (richtet langsam das Haupt auf; ihre Augen gehn an König Heinrich vorbei; ein kaum merkliches, süßes Lächeln verbreitet sich über ihr Gesicht). Einen Schwarm versprach mir — Herr Heinrich.

König Heinrich. Weilsen brach ich im Sachsenwald.

Mathildis (wie vorhin). Ja, Herr Heinrich, einen Kranz.

König Heinrich. Die sind lang nun verwelkt. Aber ich glaube, es blühen neue. Glaubt Ihr es auch?

Mathildis (richtet den Blick in seinen Blick). Ich — glaube es auch.

König Heinrich (nimmt sich den Kranz vom Haupte). Und ich hab' einen anderen Kranz — wollt Ihr versuchen, den zu tragen.

Mathildis. Laßt mich's versuchen.

König Heinrich (hält den Kranz in beiden Händen). Er ist schwer; Königspflicht ist hineingebunden. Wollt Ihr es dennoch mit ihm versuchen?

Mathildis. Laßt es mich dennoch mit ihm versuchen!

König Heinrich (setzt ihr den Kranz auf das Haupt, legt den Arm mit tiefer, sanfter Bärtlichkeit um sie. Mathildis

8*

sinkt in langsamer Bewegung an seine Brust). Grüßet mir alle, alle, alle, meine liebe Frau Königin!

(Eine tiefe Bewegung geht wie ein mächtiger, rauschender Atemzug durch alle auf der Bühne Versammelten.)

Abt Diothard (erhebt beide Hände). Segne Gott unsern König Heinrich! Segne Mathildis! Segne Ludolfs in neuer Hoffnung erblühendes Haus!

Reginber, Magenhard, die übrigen sächsischen Edlen (den rechten Arm zu König Heinrich und Mathildis ausstreckend, mit tiefbewegtem Ton, ohne laut zu rufen): Segne Gott sie beide! Beide!

Herzog Eberhard, Arnulf und Burchard (im gleichen Ton). Segne Gott unsern König Heinrich! Segne Mathildis sein Gemahl!

Die Gewaffneten (alle den rechten Arm emporhebend, anfänglich im gleichen Ton, wie Edle und Herzöge, dann lauter und lauter). Segne Gott unsern König Heinrich! Segne ihn Gott! Segne ihn Gott!

Alle auf der Bühne Versammelten, einschließlic der Frauen, Kinder und Greise auf der Stadtmauer, so daß ein Brausen die ganze Bühne erfüllt: Segne Gott unsern König Heinrich! Segne, segne ihn! Segne ihn Gott!

Vorhang fällt.

Ende des Stückes.



Dramen von E. von Wildenbruch

- Der unsterbliche Felix. Hauskomödie in vier Akten. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Der Fürst von Verona. Trauerspiel in fünf Akten. 3. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Das neue Gebot. Schauspiel in vier Akten. 6. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Der Generalfeldoberst. Trauerspiel im deutschen Vers. 4. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Gewitternacht. Tragödie in fünf Akten. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- X Harold. Trauerspiel in fünf Akten. 7. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Die Haubenlerche. Schauspiel in vier Akten. 4. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- X Heinrich und Heinrichs Geschlecht. Tragödie in zwei Abenden. Volksausgabe. 14. Tausend. Geh. 1,50 M., geb. 2,20 M.
- Der neue Herr. Schauspiel in sieben Vorgängen. 6. Auflage. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Die Herrin ihrer Hand. Schauspiel in fünf Akten. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Das Hohelied von Weimar. Festspiel in vier Bildern. Geh. 0,80 M., geb. 1,50 M.
- Der Junge von Jennersdorf. Volksstück in zwei Akten. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Jungfer Immergrün. Volksstück in einem Akt. Geh. 1 M.
- X Die Karolinger. Trauerspiel in vier Akten. Volksausgabe. 19. Tsd. Geh. 1 M., geb. 1,60 M.
- König Laurin. Tragödie in fünf Akten. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Das heilige Lachen. Märchenschwank. 2. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Die Lieder des Euripides. Schauspiel in drei Akten. Mit Zeichnungen von Franz Stassen. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- X Christoph Marlow. Trauerspiel in vier Akten. 2. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Meister Balzer. Schauspiel in vier Akten. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- X Der Mennonit. Trauerspiel in vier Akten. Volksausgabe. 7. Tausend. Geh. 1 M., geb. 1,60 M.
- Opfer um Opfer. Schauspiel in fünf Akten. Geh. 20 Pf.
- X Die Quithows. Schauspiel in vier Akten. Neue Ausgabe mit Zeichnungen von H. E. Braune. 21. Tausend. Geh. 3 M., geb. 4 M.
- — Volksausgabe. 8. Tausend. Geh. 1 M., geb. 1,60 M.
- X Die Rabensteinerin. Schauspiel in vier Akten. Volksausgabe. 16. Tausend. Geh. 1 M., geb. 1,60 M.
- Die Söhne der Sibyllen und Nornen. Geh. 2 M.
- Die Tochter des Erasmus. Schauspiel in vier Akten. 6. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Väter und Söhne. Schauspiel in fünf Akten. Volksausgabe. 5. Tausend. Geh. 1 M., geb. 1,60 M.
- Willehalm. Dramatische Legende in vier Bildern. Geh. 2 M., geb. 3 M.

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin

Dichtungen von E. von Wildenbruch

- Der Astronom. Erzählung. 9. Tausend. Geh. 2 M., geb. 3 M.
 Aus Eiselottes Heimat. Ein Wort zur Heidelberger Schloßfrage.
 Illustriert. Geh. 1 M.
- Unser Bismarck. Gedicht. Geh. 50 Pf.
- Das edle Blut. Erzählung. Mit Zeichnungen von Carl Röhling.
 94. Tausend. Kart. 1,50 M., geb. 2,20 M.
- Claudia's Garten. Legende. Mit Zeichnungen von Carl Röhling.
 16. Aufl. Kart. 1,50 M., geb. 2,20 M.
- Die Danaide. Erzählung. Mit Zeichnungen von Herm. Vogel.
 5. Tausend. Kart. 1,50 M., geb. 2,20 M.
- x Deutsches Neujahr 1909. Gedicht. Geh. 10 Pf.
- Franceska von Rimini. Erzählung. 3. Aufl. Geh. 2 M., geb. 3 M.
- Unter der Geißel. Erzählung. 8. Tausend. Kart. 2,20 M., geb. 3 M.
- Heros, bleib bei uns! Gedicht zum Hundertjahrestag von Schillers
 Heimgang. Geh. 20 Pf.
- Das schwarze Holz. Roman. 14. Tausend. Geh. 4 M., geb. 5 M.
- Kinderränen. Zwei Erzählungen. (Der Letzte — Die Landpartie)
 Neue Ausgabe mit Buchschmuck von H. Vogeler-Worps-
 wede. 55. Tausend. Kart. 1,50 M., geb. 2,20 M.
- Lachendes Land. Neue, vermehrte Ausgabe der „Humoresken“.
 16. Tausend. Geh. 4 M., geb. 5 M.
- Eiserne Liebe. Roman. 16. Tausend. Geh. 4 M., geb. 5 M.
- Lieder und Balladen. Mit dem Porträt des Verfassers. 9. Aufl.
 Geh. 4 M., geb. 5 M.
- Lukrezia. Ein Roman. 12. Tausend. Geh. 5 M., geb. 6 M.
- Der Meister von Tanagra. Eine Künstlergeschichte aus Alt-Hellas.
 10. Aufl. Mit Bildern von Franz Stassen. Kart. 2,20 M.,
 geb. 3 M.
- Neid. Erzählung. 24. Tausend. Kart. 2,20 M., geb. 3 M.
- Novellen. (Franceska von Rimini — Vor den Schranken —
 Brunnhilde) 10. Aufl. Geh. 4 M., geb. 5 M.
- Neue Novellen. (Das Riechbüchchen — Die Danaide — Die
 heilige Frau — Das Wunder) 10. Aufl. Geh. 4 M., geb. 5 M.
- Sedan. Heldenlied in drei Gesängen. 4. Aufl. Geh. 1 M., geb. 2 M.
- Semiramis. Erzählung. 8. Tausend. Kart. 3 M., geb. 3,60 M.
- Vice-Mama. Erzählung. 19. Tausend. Kart. 3 M., geb. 3,60 M.
- Dionville. Heldenlied in drei Gesängen. 4. Aufl. Geh. 1 M., geb. 2 M.
- Tiefe Wasser. Fünf Erzählungen. (Waldgefißt — Die Alten und
 die Jungen — Der Liebestrank — Die Waidfrau — Das
 Orakel) 8. Tausend. Geh. 4 M., geb. 5 M.
- Ein Wort über Weimar. Flugschrift. Geh. 20 Pf.
- Der Dauberer Cyprianus. Legende. 4. Aufl. Geh. 3 M., geb. 4 M.

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin

Grote'sche Klassiker-Ausgaben

Bürgers Werke. Herausgegeben von Ed. Grisebach. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Zwei Bände. 8°. In einem Leinwandband geb. 3 M., in einen Halbfranzband geb. 3,30 M.

Chamisso's Werke. Herausgegeben von Wilh. Rauschenbusch. Zwei Bände. 8°. In Leinwand geb. 4 M., in Halbfranz geb. 5 M.

Goethes Werke. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Neue Ausgabe. Elfte Auflage. Zehn Bände. 8°. In Leinwand geb. 20 M., in Halbfranz geb. 25 M., in Halbpergament geb. 40 M.

Anastasius Grün's gesammelte Werke. Herausgegeben von Ludwig August Frankl. Neue Ausgabe. Mit einer Biographie des Dichters von Stefan Hock und einem Porträt in Stahlstich. Fünf Bände. 8°. In Leinwand geb. 10 M., in Halbfranz geb. 12,50 M.

Hebels Werke. Mit einer Einleitung von Gustav Wendt. Achte Auflage. Zwei Bände. 8°. In einen Leinwandband geb. 3 M., in einen Halbfranzband geb. 3,30 M.

Heines gesammelte Werke. Herausgegeben von Gustav Karpeles. Kritische Gesamtausgabe. Dritte Auflage. Neun Bände. 8°. Geheftet 22,50 M., in Leinwand geb. 27 M., in Halbfranz geb. 31,50 M., in Halbpergament geb. 45 M.

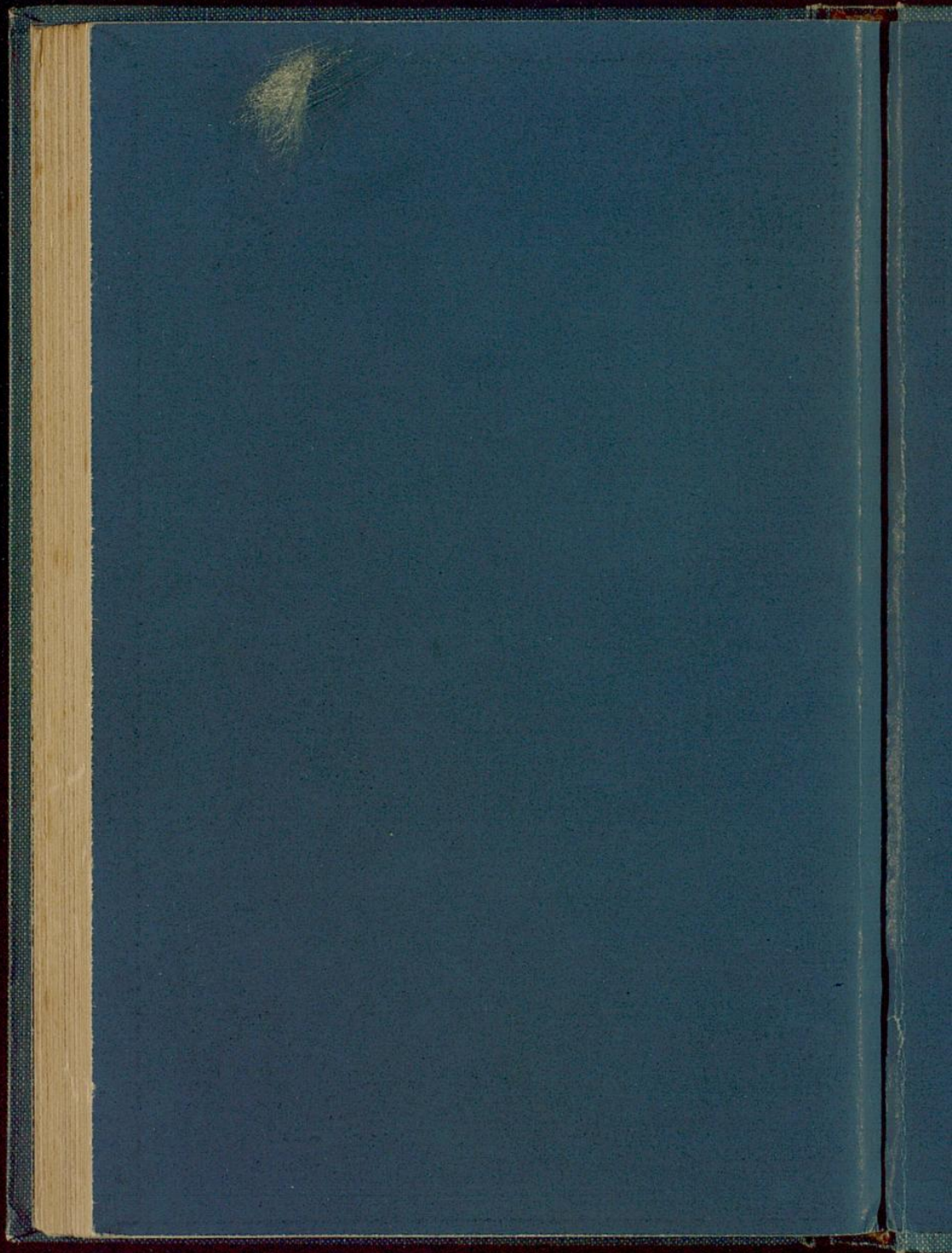
Körners sämtliche Werke. Mit Einleitungen von E. Hermann. Vierzehnte Auflage. Zwei Bände. 8°. In einen Leinwandband geb. 3 M., in einen Halbfranzband geb. 3,30 M.

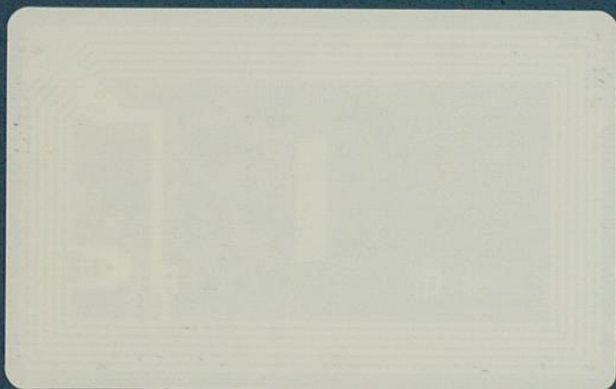
Lessings sämtliche Werke. Nach den Quellen revidiert, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Rich. Gösche unter Mitwirkung von Rob. Vögberger. Zweite Auflage. Acht Bände. 8°. In Leinwand geb. 24 M., in Halbfranz geb. 27 M.

Schillers Werke. Mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Rob. Vögberger. Siebente Auflage. Sechs Bände. 8°. In Leinwand geb. 12 M., in Halbfranz geb. 15 M.

Shakespeares dramatische Werke. Übersetzt von Aug. Wilh. von Schlegel und Ludw. Tieck. Mit Einleitungen und Anmerkungen herausgegeben von Rich. Gösche und Benno Tschischwitz. Vierte Auflage. Acht Bände. 8°. In Leinwand geb. 16 M., in Halbfranz geb. 20 M.

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung in Berlin





BLB Karlsruhe



36 29133 0 031

36 29133 0 031

